



# Bevölkerungsbefragung Stadt St.Gallen 2005

## Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Die Stadt St.Gallen als Wohn- und Lebensort</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Sicherheit und Sauberkeit</b>	<b>8</b>
<b>4</b>	<b>Mobilität und Verkehr</b>	<b>15</b>
<b>5</b>	<b>Politik und Verwaltung</b>	<b>18</b>
<b>6</b>	<b>Stadtpolizei</b>	<b>21</b>
	<b>Methodischer Steckbrief</b>	<b>24</b>
	<b>Raumgliederung Stadt St.Gallen in der Bevölkerungsbefragung 2005</b>	<b>25</b>

## Impressum

Unter dem Titel „Stadtstatistik aktuell“ publiziert die Fachstelle für Statistik des Kantons St.Gallen im Auftrag der Stadt St.Gallen in loser Reihenfolge Berichte mit vertieften statistischen Informationen. Dabei handelt es sich um Ergebnisse aus statistischen Erhebungen oder statistische Analysen von Datenmaterial der öffentlichen Statistik zu aktuellen Fragestellungen, erarbeitet auf der Basis der berufsethischen Grundsätze der Charta der öffentlichen Statistik der Schweiz.

Die Publikation erfolgt elektronisch auf der Website der Stadt St.Gallen: [www.statistik.stadt.sg.ch](http://www.statistik.stadt.sg.ch)  
Laser-Farbausdrucke können zum Preis von CHF 15,00 pro Exemplar bestellt werden unter Telefon +41 (0)71 224 57 79.

*Autor der vorliegenden Nummer:* Dr. Theo Hutter

Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen  
Volkswirtschaftsdepartement  
Davidstr. 35  
CH-9001 St.Gallen

E-Mail: [statistik@sg.ch](mailto:statistik@sg.ch)  
Telefon: 071 229 77 77  
Telefax: 071 229 39 88

## 1 Einleitung

Der Stadtrat der Stadt St.Gallen hat beschlossen, im Jahr 2005 eine repräsentative Bevölkerungsbefragung durchzuführen, welche zum ersten Mal in einem umfassenden Sinn die Anliegen der Einwohnerinnen und Einwohner erkundet. Er möchte dadurch Hinweise erhalten, wie politische Massnahmen sowie die Dienstleistungsangebote der Stadtverwaltung noch gezielter auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abgestimmt werden können. Der Stadtrat beabsichtigt, künftig alle zwei Jahre eine derartige Befragung durchzuführen, um damit auch Entwicklungen erkennen zu können.

Mit der fachlichen Leitung dieses Befragungsjahresprojektes wurde von den Stadtbehörden die Fachstelle für Statistik des Kantons St.Gallens (FfS-SG) beauftragt, die bereits seit dem Jahr 2003 einen Leistungsauftrag der Stadt St.Gallen im Bereich der öffentlichen Statistik wahrnimmt.

Das thematische Befragungskonzept sieht einerseits Fragen vor zu grundsätzlichen Aspekten des städtischen Wohn- und Lebensraums sowie zu Politik und Verwaltung. Diese Fragen werden zum Teil auch in Bevölkerungsbefragungen anderer Städte verwendet und sollen in kommenden Befragungen erneut gestellt werden. In der Befragung 2005 wurden als Vertiefungsthemen die Bereiche Sicherheit und Sauberkeit sowie die Einstellung der Bevölkerung gegenüber der Stadtpolizei gewählt.

Der Fragebogen wurde gemäss den thematischen Schwerpunktsetzungen der Stadt St.Gallen unter der Federführung der FfS-SG in Zusammenarbeit mit Vertretern der Stadtverwaltung sowie von LINK, Institut für Markt- und Sozialforschung, Luzern/Zürich/Lausanne, entwickelt.

Die Grundgesamtheit der Befragung sind alle in der Stadt permanent oder als Wochenaufenthalter

niedergelassenen Personen ab 18 Jahren, mit denen ein Interview in Deutsch, Italienisch oder Serbo-Kroatisch, den drei in der Stadt St.Gallen am häufigsten gesprochenen Sprachen, durchgeführt werden kann.

Der Auftrag zur Durchführung der Befragung ging an das Institut für Markt- und Sozialforschung LINK, welches im Juni 2005 telefonische Interviews bei 1002 nach einem Zufallsverfahren ausgewählten Personen realisierte. Die Beteiligung der angefragten Personen war gut: Von allen kontaktierten Personen, mit denen ein Interview hätte geführt werden können, erklärten sich 87 Prozent dazu bereit.

90 Prozent der Befragten beurteilten die Befragung als eher oder sehr sinnvoll. Bei den befragten Ausländerinnen und Ausländern (174 Personen) lag dieser Anteil gar bei 95 Prozent.

Im Auftrag der Stadt St.Gallen hat die FfS-SG in der vorliegenden Studie die wichtigsten Ergebnisse der Befragung 2005 aufbereitet. Auf eine städtevergleichende Analyse der Befragungsergebnisse wird an dieser Stelle weitgehend verzichtet, da eine solche in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für die Bevölkerungsbefragungen in den Städten Zürich, Basel und Bern vorgenommen und Ende 2005 publiziert wird.

Von politischen Schlussfolgerungen sowie der Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen wird abgesehen, da dies nicht die Aufgabe einer Agentur der öffentlichen Statistik ist. In die Analyse des Datenmaterials sind Fragen, Anregungen und Rückmeldungen von Vertretern des Auftraggebers eingeflossen. Für die inhaltliche Korrektheit der hier präsentierten Ergebnisse trägt jedoch die FfS-SG die alleinige Verantwortung.

## 2 Die Stadt St.Gallen als Wohn- und Lebensort

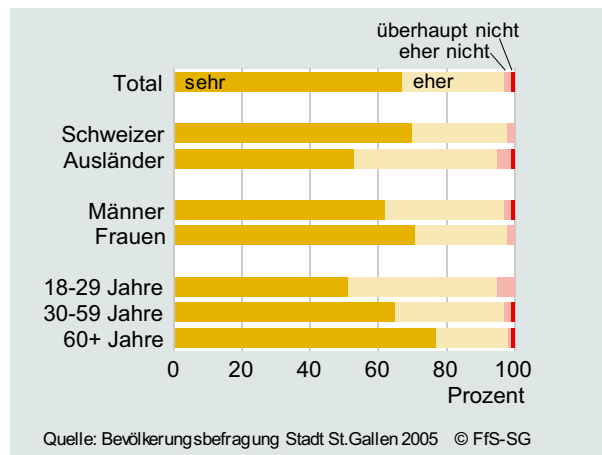
### Grosse Beliebtheit als Wohnort mit angenehmer Grösse und schöner Lage

Insgesamt fühlen sich die Einwohnerinnen und Einwohner in St.Gallen wohl. 97 Prozent leben sehr gerne oder eher gerne in der Stadt. Auf diesem hohen Zufriedenheitsniveau gibt es signifikante Unterschiede<sup>1</sup> zwischen soziodemographischen Gruppen. So wohnen Personen schweizerischer Nationalität noch etwas lieber in St.Gallen als Ausländerinnen und Ausländer, Frauen etwas lieber als die Männer und ältere Personen lieber als Jüngere (vgl. G\_1).

Zwischen den Quartiergruppen<sup>2</sup> können in den vorliegenden Daten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden. Der Anteil der Befragten, der sehr gerne in der Stadt wohnt, schwankt zwar räumlich zwischen 62 und 72 Prozent. Diese Spannweite befindet sich jedoch noch im Bereich der Fehler-spannbreite, welche man durch die Stichprobenziehung in Kauf nehmen muss, wenn man die Ergebnisse nach Quartiergruppen differenziert.

Was an der Stadt St.Gallen als sehr positiv erlebt wird, wurde den Befragten als offene Frage gestellt. Die spontanen Antworten der Befragten wurden nachträglich in Kategorien zusammengefasst. Am häufigsten wurde die angenehme Grösse der Stadt genannt, insgesamt von jeder fünften Person (vgl.

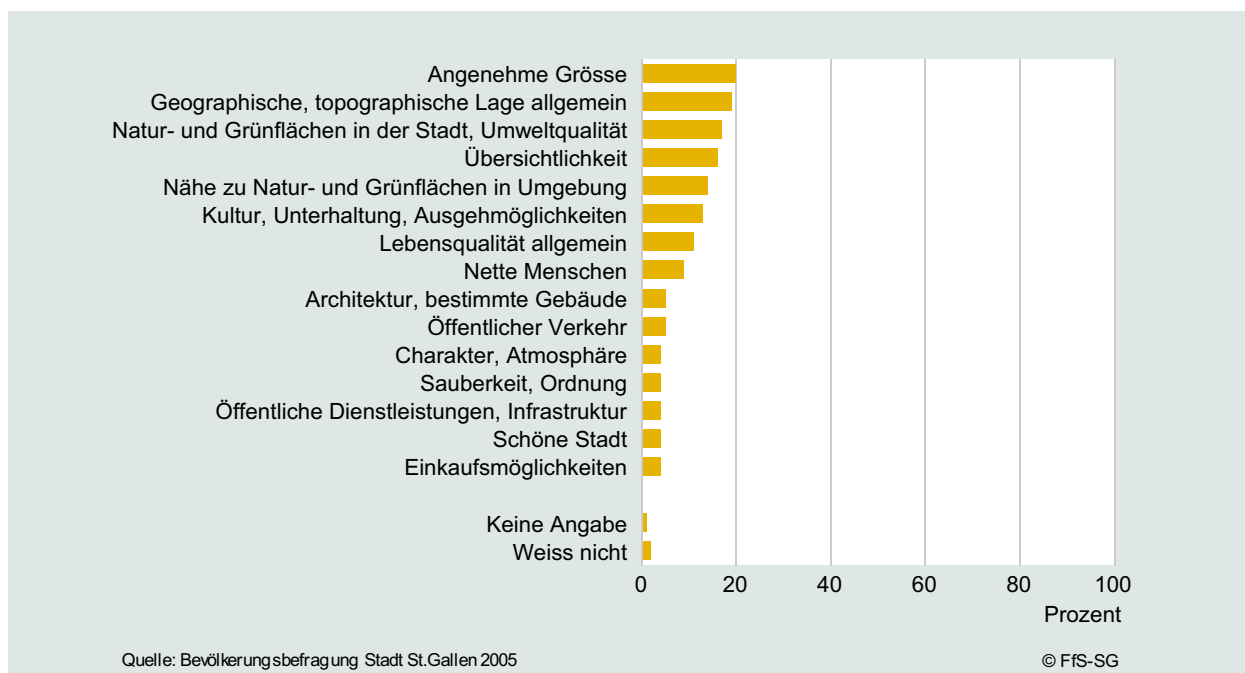
**(G\_1) Wie gerne leben Sie insgesamt in der Stadt St.Gallen?**



G\_2). Die Übersichtlichkeit, welche damit in engem Zusammenhang steht, wurde von jeder sechsten Person vorgebracht. Die geographisch-topographische Lage der Stadt sowie positive Aspekte von Natur und Umwelt werden ebenfalls häufig genannt.

All diese Aspekte stehen für die Einwohnerinnen und Einwohner noch vor den kulturellen und Unterhaltungsangeboten der Stadt. Für etwa jede zehnte Person sind die Lebensqualität ganz allgemein sowie die netten Menschen in der Stadt Glanzlichter.

**(G\_2) Was ist Ihrer Meinung nach sehr positiv an St.Gallen?** (Jede befragte Person hatte die Gelegenheit für zwei Nennungen. Positivaspekte, die von mindestens 4 Prozent der Befragten genannt wurden, sind abgebildet.)



<sup>1</sup> Als signifikant wird ein Unterschied dann angesehen, wenn er grösser ist als die Fehlerspanne, bei der man bei Stichprobenerhebungen ausgehen muss, wenn man die Ergebnisse für die Grundgesamtheit (hier die Gesamtbevölkerung der Stadt St.Gallen ab 18 Jahren) verallgemeinern möchte.

<sup>2</sup> Zur räumlichen Abgrenzung siehe G\_37, Seite 25

### Wegzugswünsche nicht ausgeprägt

Die Entscheidung für St.Gallen als Wohnort hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Für die Stadtpolitik ist es von Bedeutung abzuschätzen, wie gross der Druck bei den Einwohnerinnen und Einwohnern ist, die Stadt zu verlassen, weil sie hier nicht zufrieden sind und womit ihre Unzufriedenheit zusammenhängt.

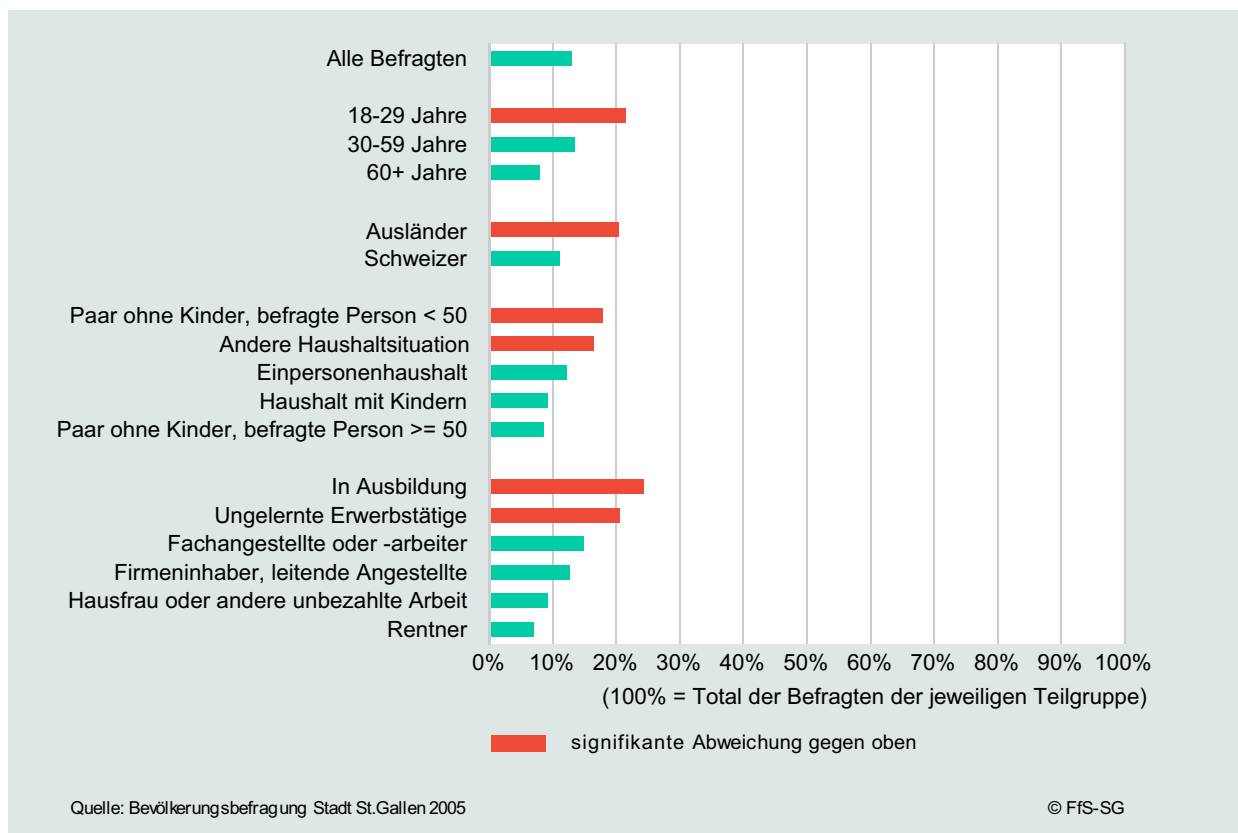
Wir können davon ausgehen, dass bei jenem Drittel der Befragten, der nicht „sehr gerne“ in der Stadt wohnt (vgl. G\_1, Seite 2), ein Potenzial für Wegzugsdruck besteht. Diese Personen wurden darum direkt gefragt, ob sie, wenn sie frei von Zwängen entscheiden könnten, gerne aus der Stadt wegziehen würden. 38 Prozent dieser Personen gaben an, dass dies bei ihnen der Fall sei. Das sind 13 Prozent aller Befragten. Dieser Wert scheint vergleichsweise tief. In der Bevölkerungsbefragung 2005 des Kantons Basel-Stadt waren es 24 Prozent der Befragten der Stadt Basel, welche angaben, die Stadt verlassen zu wollen, wenn sie frei entscheiden könnten.

Ein Wegzugswunsch ist überdurchschnittlich oft bei jungen Erwachsenen und bei Personen in Ausbildung zu beobachten, wobei sich diese beiden Personengruppen in hohem Mass überschneiden. Treibend dürften hier nicht zuletzt auch Aspekte der beruflichen Entwicklung und Mobilität sein.

Im Weiteren ist der Anteil Befragter mit Wegzugswunsch signifikant höher bei Personen ausländischer Nationalität, Personen unter 50 Jahren in einem Paarhaushalt ohne Kinder sowie Personen in „anderen Haushaltsituationen“. Schliesslich ist es rund ein Fünftel der ungelerten Erwerbstätigen, welche wegziehen möchten, wenn sie frei wählen könnten. Da diese Personengruppe auf dem Arbeitsmarkt unter Druck steht, könnte dieser Sachverhalt dafür mit eine Rolle spielen.

Ob sich die Gruppe der Personen mit Wegzugswunsch in Bezug auf die Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen und Dienstleistungsangeboten in der Stadt St.Gallen von der Gesamtbevölkerung unterscheidet, wird auf Seite 7 untersucht.

### (G\_3) Befragte, die aus der Stadt St.Gallen wegziehen möchten, wenn Sie frei von Zwängen entscheiden könnten



### Kein dominierendes einzelnes Stadtproblem

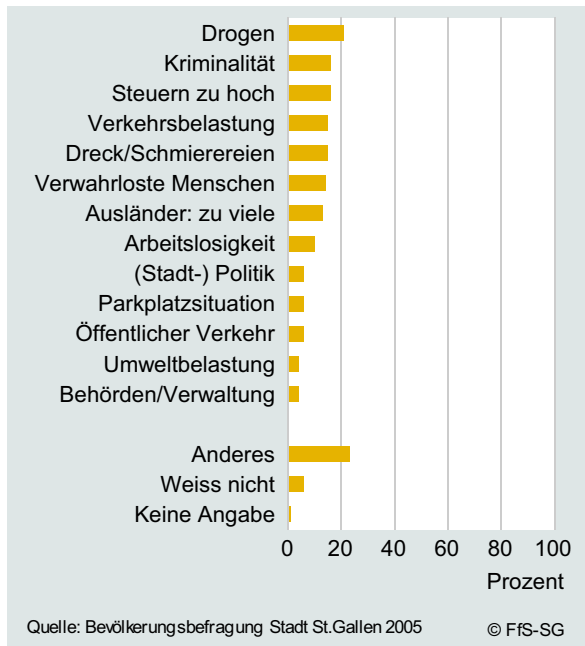
Bei der offen gestellten Frage nach den grössten Problemen der Stadt zeigen die Balken mit dem prozentualen Anteil der einzelnen Nennungen eine relativ gleichmässige Verteilung zu einer grossen Anzahl unterschiedlicher Themen. Es gibt keine einzelne Problemlage, die von einer Mehrheit der Befragten genannt wird. Jede befragte Person hatte die Möglichkeit, drei Problempunkte anzugeben. Durchschnittlich wurden pro Person zwei Nennungen abgegeben.

Am häufigsten werden mit 21 Prozent „Drogen“ als eines der grössten Stadtprobleme bezeichnet (vgl. G\_4)

Sicherheits- und Sauberkeitsaspekte (Kriminalität, Dreck/Schmierereien) werden jeweils von jeder sechsten befragten Person genannt, ebenso häufig wie das Problem zu hoher Steuern und der Verkehrsbelastung. Verwaarloste Menschen (14%), zu viele Ausländer (13%) und Arbeitslosigkeit (10%) sind die nächst häufigen Nennungen.

Auch in der Tatsache, dass die Sammelkategorie „Anderes“ mit einem Anteil von 23 Prozent der Nennungen den grössten Wert erreicht, kommt die breite Streuung der wahrgenommenen Problemlagen zum Ausdruck.

**(G\_4) Was sind Ihrer Meinung nach die grössten Probleme der Stadt St.Gallen?**  
(Nennungen von mindestens 4 Prozent der Befragten)



**Einkaufsmöglichkeiten am wichtigsten, mit Steuerbelastung am Unzufriedensten**

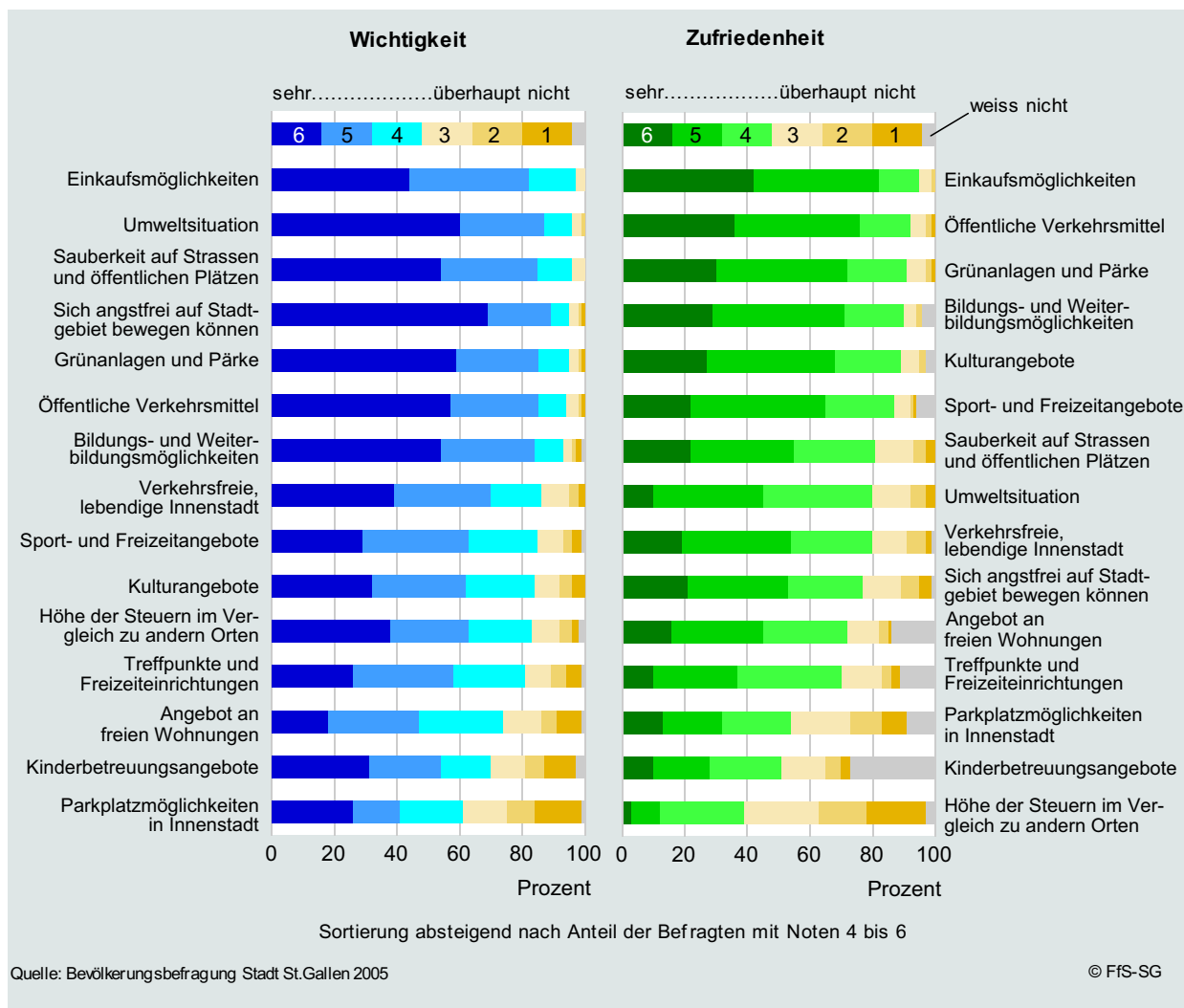
Stimmig ist das Leben für die Menschen dort, wo die Lebensbedingungen und Dienstleistungsangebote, die für sie wichtig sind, von zufrieden stellender Qualität bzw. auch in genügendem Ausmass verfügbar sind.

Die Befragten hatten die Gelegenheit, zu 15 Merkmalen auf einer Notenskala von 1 bis 6 anzugeben, wie wichtig diese für sie sind und wie zufrieden sie mit deren Qualität und Verfügbarkeit in der Stadt St.Gallen sind. Die prozentuale Verteilung der abgegebenen Noten zu Wichtigkeit und Zufriedenheit ist für jedes einzelne Merkmal in G\_5 abgebildet.

Nimmt man als Rangierungskriterium den Anteil der Personen, welche mindestens die Note 4 vergeben, so sind den Befragten am wichtigsten die Einkaufsmöglichkeiten, die Umweltsituation, die Sauberkeit auf Strassen und öffentlichen Plätzen sowie die Sicherheit (sich angstfrei auf Stadtgebiet bewegen können). Klar am unzufriedensten sind sie mit der Höhe der Steuern im Vergleich mit anderen Orten.

Zur Analyse der Ergebnisse wird im nächsten Abschnitt mit den Notendurchschnitten gearbeitet, weil dies erlaubt – bei einer gleichzeitigen Berücksichtigung der Dimensionen Wichtigkeit und Zufriedenheit – die Antworttendenzen schneller zu erkennen.

**(G\_5) Lebensbedingungen und Dienstleistungsangebote in der Stadt St.Gallen**



**Diskrepanz zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit am deutlichsten bei den Themen Sicherheit, Umwelt, Sauberkeit und Steuern**

Um die Grundtendenzen der Urteile der Befragten zu den Lebensbedingungen und Dienstleistungsangeboten besser zu erkennen, sind in **G\_6** die beiden Urteilsdimensionen Wichtigkeit und Zufriedenheit kombiniert abgebildet, wobei die Mittelwerte der vergebenen Noten für die Wichtigkeit und für die Zufriedenheit verwendet werden. Dabei ist auf der vertikalen Achse die Wichtigkeit und auf der horizontalen Achse die Zufriedenheit eingetragen. Für den am weitesten rechts stehenden Punkt 12 (Einkaufsmöglichkeiten) kann der Grafik somit entnommen werden, dass er bei der Zufriedenheit – mit einer Durchschnittsnote von etwas über 5 – an der Spitze steht, und dass die Wichtigkeit, die den Einkaufsmöglichkeiten im Durchschnitt zugemessen werden, in etwa gleich ausgeprägt ist.

Insgesamt zeigt **G\_6** eine Klumpung von Punkten im rechten oberen Bereich. Dies bedeutet, dass die meisten der abgefragten Aspekte des Stadtlebens sowohl bezüglich Wichtigkeit wie Zufriedenheit im Schnitt eher hohe Noten erhalten haben.

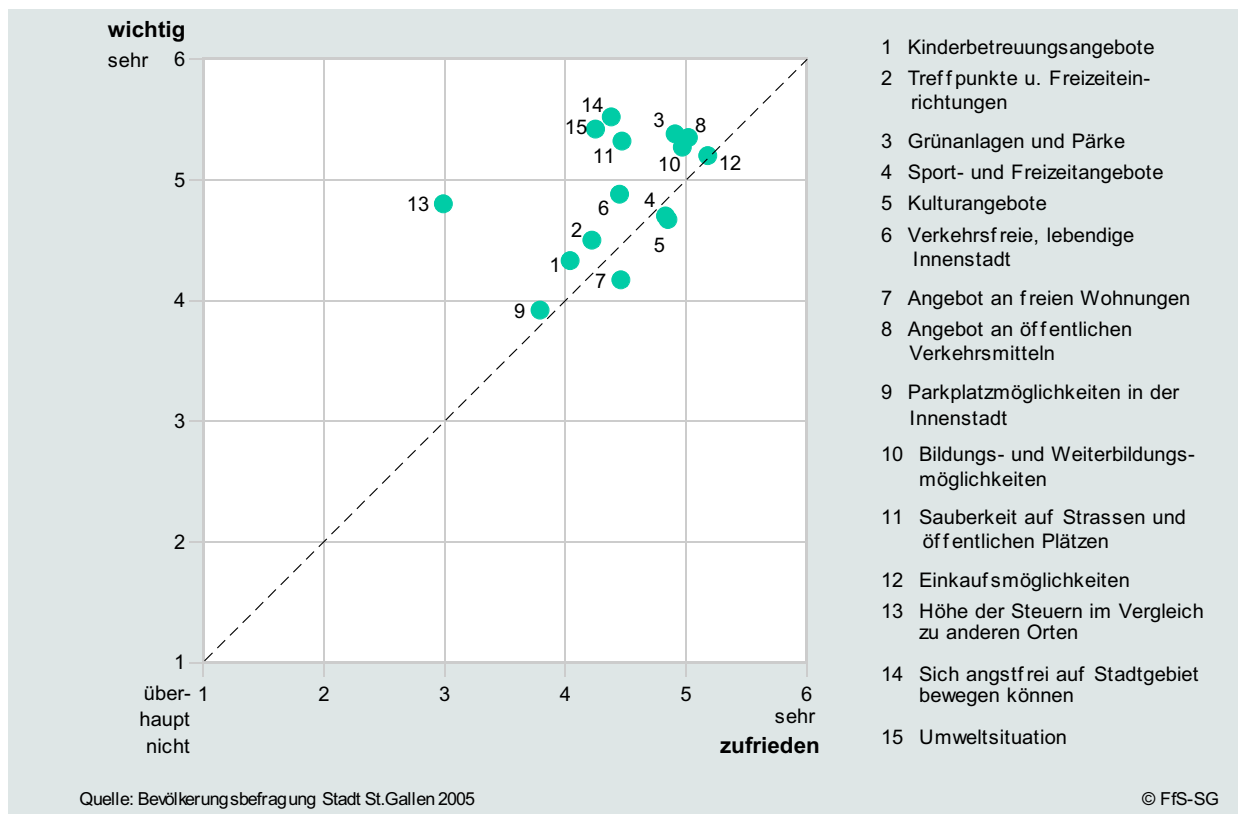
Die tiefste durchschnittliche Zufriedenheit zeigt sich bei der *Höhe der Steuern im Vergleich zu andern Orten* (13). Die höchste Bedeutung kommt dem Anliegen zu, *sich angstfrei auf Stadtgebiet bewegen zu können* (14).

Tiefste Wichtigkeit haben die *Parkplatzmöglichkeiten in der Innenstadt* (9). Dies ist die Einschätzung aus Sicht der Gesamtbevölkerung. Die Meinung der Autofahrenden wird im Kapitel zu Mobilität und Verkehr dargelegt (vgl. Seite 17).

Zur Visualisierung der Differenz zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit ist in der Grafik eine *Diagonale* eingezeichnet. Würde keine Differenz bestehen, so lägen alle Punkte auf der Diagonalen. Je weiter ein Punkt sich links der Diagonale befindet, umso grösser ist die Differenz zuungunsten der Zufriedenheit. Für Punkte rechts der Diagonalen ist umgekehrt die Zufriedenheit grösser als die Bedeutung, welche ein Merkmal für die Menschen hat.

Konzentriert man sich auf die in **G\_6** eingezeichnete *Diagonale*, so fällt auf, dass die meisten Punkte relativ nahe bei ihr liegen, was bedeutet, dass die Notendurchschnitte der Wichtigkeit und der Zufriedenheit in der Regel nicht stark auseinander liegen. Bei vier Punkten ist die durchschnittliche Zufriedenheit deutlich tiefer als die durchschnittliche Wichtigkeit. In der Reihenfolge der grössten durchschnittlichen Wichtigkeit dieser Bereiche für die Befragten sind dies die *Sicherheit* (14), die *Umweltsituation* (15), die *Sauberkeit* (11) sowie die *Steuerbelastung* (13). Mit Ausnahme der Steuerbelastung bewegen sich diese Merkmale auf einem relativ hohen durchschnittlichen Zufriedenheitsniveau. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass keines dieser Merkmale bei der offen gestell-

**(G\_6) Durchschnittliche Wichtigkeit und Zufriedenheit in bezug auf fünfzehn den Befragten zur Beurteilung vorgelegte Lebensbedingungen und Dienstleistungsangebote**





ten Frage nach den grössten Problemen der Stadt von mehr als 20 Prozent der Befragten geäussert wurden (vgl. G\_4, Seite 4).

Die Unzufriedenheit mit der *Höhe der Steuern* ist zum einen im Kontext einer wachsenden Sensibilität der Bevölkerung gegenüber Fragen der Steuergerechtigkeit zu sehen. Diese äussert sich in einer verstärkten Wahrnehmung der regionalen Steuerbelastungsunterschiede. Für die Stadt St.Gallen ist hier sicher von Bedeutung, dass eine Reihe von Agglomerationsgemeinden zum Teil deutlich tiefere Steuerfüsse aufweisen und der Kanton St.Gallen im Schnitt eine höhere Steuerbelastung der natürlichen Personen aufweist als seine Nachbarkantone.<sup>1</sup> Zum Zweiten spielt die Einschätzung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses zwischen bezahlten Steuern und den Gegenleistungen des Staates eine Rolle. Die entsprechenden Einschätzungen der Bevölkerung werden unter anderem durch die Kommunikation der Stadtbehörden zu diesem Verhältnis beeinflusst.

Bei den *Sport-, Freizeit- und Kulturangeboten* (4 und 5), welche nicht die höchsten Wichtigkeitsnoten

aufweisen, ist zu berücksichtigen, dass die Stadt in diesen Bereichen eine Zentrumsfunktion wahrnimmt und diese Angebote von vielen Menschen in Anspruch genommen werden, die nicht in der Stadt wohnen und somit auch nicht befragt worden sind.

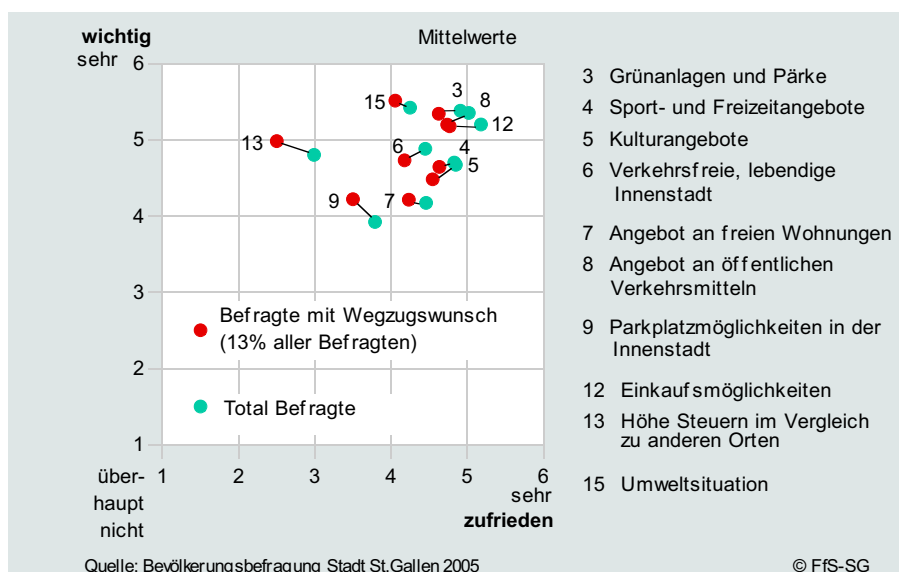
Bei den Werten zu den *Kinderbetreuungsangeboten* (1) ist zu berücksichtigen, dass von diesen Angeboten – im Unterschied zu den meisten anderen Punkten – eine Teilgruppe im besonderen Mass betroffen ist, die Befragten mit Kindern nämlich. Wertet man die Antworten für diese Teilgruppe separat aus, so zeigt sich eine höhere Durchschnittsnote bei der Wichtigkeit. Bei der Zufriedenheit zeigt sich allerdings keine Differenz. Dies rührt wohl einerseits daher, dass viele Nichtbetroffene keine Aussage zur Zufriedenheit machten (vgl. den hohen Anteil der weiss-nicht-Antworten in G\_5, Seite 5) und dass andererseits ein Teil der Antwortenden, die zum Befragungszeitpunkt keine Kinder im betreuungsbedürftigen Alter hatten, sich wohl auf zurückliegende Erfahrungen oder Beobachtungen in ihrem Umfeld abstützten.

**Etwas tiefere Zufriedenheit bei Bevölkerungsgruppe mit Wegzugswunsch**

Wie auf Seite 3 ausgeführt, geben 13 Prozent der Befragten an, dass sie aus der Stadt wegziehen würden, wenn sie sich frei von Zwängen entscheiden könnten. Bei zehn der 15 zur Beurteilung vorgelegten Merkmalen des Stadtlebens zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen dieser Personengruppe und der Gesamtgruppe der Befragten (vgl. G\_7). Am deutlichsten unterscheiden sich die Einschätzungen beim Thema der *Steuern* (13),

beim *Parkplatzangebot in der Innenstadt* (9) sowie den *Einkaufsmöglichkeiten* (12), welche von den Personen mit Wegzugswunsch einerseits als überdurchschnittlich wichtig eingeschätzt werden (9 und 13) und mit deren Ausgestaltung sie unzufriedener sind als die Gesamtheit der Befragten (9,12,13). Inwiefern diese Unterschiede entscheidend für das effektive Wanderungsverhalten sind bzw. sein werden, lässt sich mit den Daten der Bevölkerungsbefragung nicht ermitteln.

**(G\_7) Beurteilung des Stadtlebens mit signifikanten Unterschieden zwischen Befragten mit Wegzugswunsch und dem Total der Befragten**



<sup>1</sup> Eidg. Steuerverwaltung (2005): Steuerbelastung in der Schweiz. Kantonshauptorte, Kantonsziffern 2004. Reihe Statistik Schweiz, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel



### 3 Sicherheit und Sauberkeit

#### Hohes Sicherheitsempfinden in den Quartieren

Die Anliegen, sich angstfrei auf Stadtgebiet bewegen zu können, nimmt für die Bevölkerung eine sehr hohe Bedeutung ein (vgl. G\_6, Seite 6). Im Durchschnitt liegt das Sicherheitsempfinden der Befragten im genügenden Bereich, allerdings liegt die Durchschnittsnote zur Zufriedenheit (4,4) deutlich tiefer als diejenige zur Wichtigkeit (5,5).

Die Unzufriedenheit stammt nicht vom Unsicherheitsempfinden tagsüber im eigenen Wohnquartier, wo sich die meisten Befragten sehr oder zumindest eher sicher fühlen (vgl. G\_8). Nur ein Prozent der Befragten gibt an, sich eher unsicher zu fühlen. Die entsprechenden Werte der einzelnen Quartiersgruppen<sup>1</sup> unterscheiden sich mit Ausnahme der Innenstadt (5,6%) nicht signifikant.

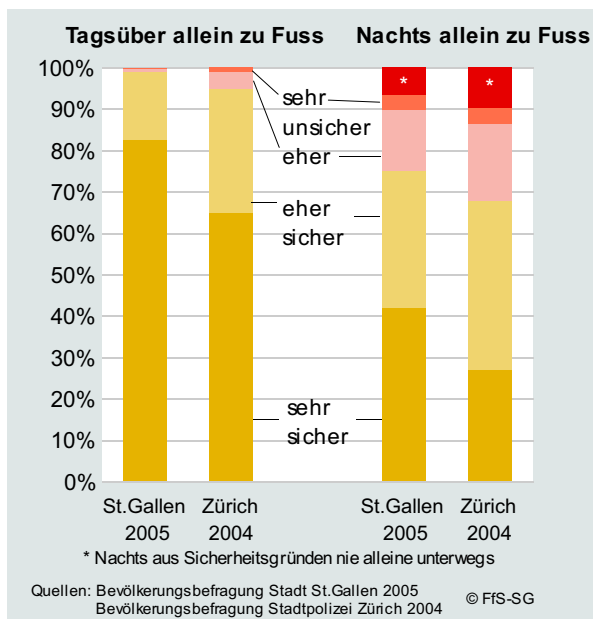
Auch nachts fühlen sich noch drei Viertel der Einwohnerinnen und Einwohner in ihrem Wohnquartier sehr oder eher sicher (vgl. G\_8). Sehr unsicher fühlen sich vier Prozent, weitere sieben Prozent gehen nachts aus Sicherheitsgründen nicht alleine aus dem Haus.

Der Vergleich mit einer von der Stadtpolizei Zürich im Frühjahr 2004 durchgeführten Bevölkerungsbefragung zeigt, dass sich die St.Galler Bevölkerung in den eigenen Wohnquartieren deutlich sicherer fühlt als die Zürcher Bevölkerung (vgl. G\_8). Im Quartier tagsüber sehr sicher fühlten sich in Zürich 65 Prozent im Vergleich zu 83 Prozent der St.Galler. Nachts beträgt das Verhältnis der Antworten „sehr sicher“ zwischen Zürich und St.Gallen 27 zu 42 Prozent.<sup>2</sup>

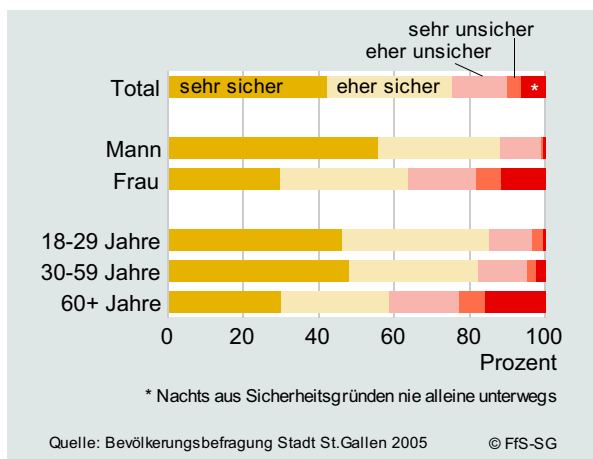
Der Charakter St.Gallens, welcher von einem ansehnlichen Teil der Befragten als von „angenehmer Grösse“ und „übersichtlich“ positiv charakterisiert wird (vgl. G\_2, Seite 2), scheint sich somit in einem relativ hohen Sicherheitsempfinden widerzuspiegeln.

Vergleicht man das nächtliche Sicherheitsempfinden im eigenen Wohnquartier nach Geschlecht und nach Alter, so ist der Anteil der sich unsicher Fühlenden bei den Frauen sowie den über 60-Jährigen deutlich grösser (vgl. G\_9).

**(G\_8) Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Wohnquartier?**



**(G\_9) Sicherheitsempfinden nachts allein zu Fuss im eigenen Wohnquartier unterwegs**



<sup>1</sup> Zur räumlichen Abgrenzung siehe G\_37, Seite 25

<sup>2</sup> ISOPUBLIC (2004): Sicherheitsgefühl, Image der Stadtpolizei. Im Auftrag der Stadtpolizei Zürich. www3.stzh.ch/internet/pd/stp/praevention/home.ParagraphContainerList.ParagraphContainer0.ParagraphList.0005.File.zip/TextGraph.zip

Nach Gruppen von Wohnquartieren<sup>1</sup> betrachtet, fühlen sich nachts die Bewohnerinnen und Bewohner in der Innenstadt am unsichersten. Durch die Konzentration des Nachtlebens auf die Innenstadt dürfte hier das Risiko für sicherheitskritische Ereignisse auch tatsächlich höher liegen. Am sichersten fühlen sich die Befragten aus Winkeln.

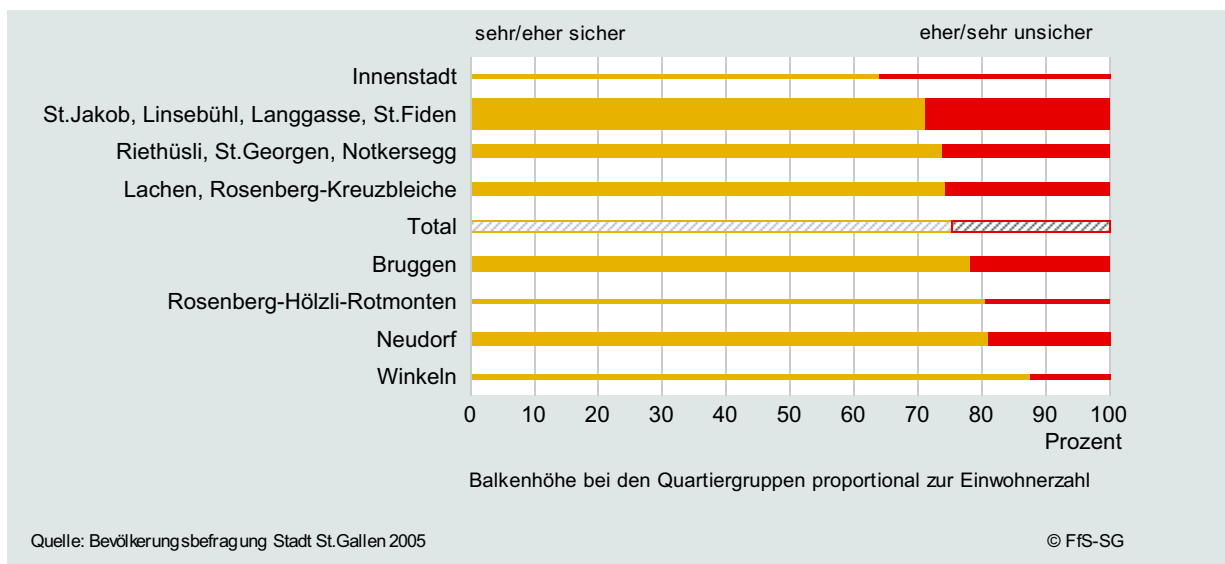
Der Sachverhalt, dass die Quartiergruppe Riethüsli-St.Georgen-Notkersegg den dritthöchsten Anteil an Personen aufweist, die sich nachts zu Fuss eher oder sehr unsicher fühlen, überrascht auf den ersten Blick. Ein Grund könnte darin bestehen, dass das in dieser Quartiergruppe gelegene Gebiet der Drei Weieren abends und nachts als Naherholungsgebiet mit einem weiten Einzugskreis auf eine

Art und Weise genutzt wird, welche zum Teil verunsichert. Unterstützung erhält diese These durch den Sachverhalt, dass der Anteil an Befragten, welche die Drei Weieren als einen Ort nennen, welcher nicht den eigenen Sauberkeitsvorstellungen entspricht (vgl. G\_20, Seite 14), bei den Befragten aus der Quartiergruppe Riethüsli-St.Georgen-Notkersegg deutlich überdurchschnittlich ist.

Am grössten ist das Sicherheitsempfinden in den relativ dicht bebauten Stadtrandquartieren des Westens und Ostens sowie in Rosenberg-Hölzli-Rotmonten.

Die Differenzen zwischen den mit ihren Werten nahe beieinander liegenden Quartieren sind statistisch nicht signifikant.

**(G\_10) Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie in der Nacht allein in Ihrem Quartier zu Fuss unterwegs sind?**



<sup>1</sup> Zur räumlichen Abgrenzung siehe G\_37, Seite 25

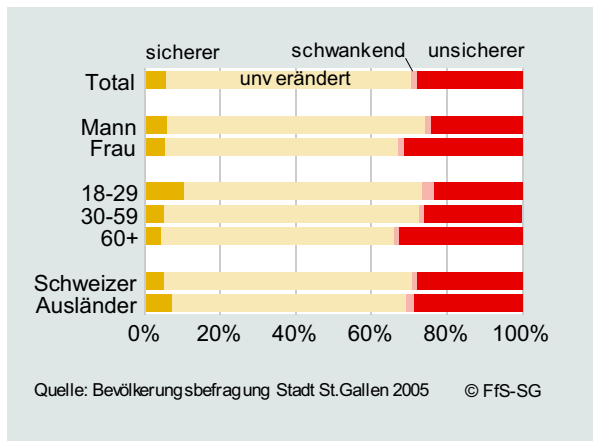
### Zunahme des Unsicherheitsempfindens im Verlauf der letzten zwei Jahre

Für gut drei Fünftel der Bevölkerung hat sich das Sicherheitsempfinden beim Leben in der Stadt in den letzten zwei Jahren nicht verändert. Jede zwanzigste Person fühlt sich sicherer. Für einen weit grösseren Teil der Befragten, nämlich 28 Prozent, hat sich das Sicherheitsempfinden jedoch verschlechtert. Vor diesem Hintergrund scheint sich das Sicherheitsempfinden per Saldo etwas in Richtung Unsicherheit verschoben zu haben. Überdurchschnittlich häufig ist dies bei den über 60-Jährigen und den Frauen der Fall. Nach Nationalität (Schweiz/Ausland) zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (vgl. G\_11).

Betrachtet man ausschliesslich den Viertel der Bevölkerung, der sich nachts im Quartier eher oder sehr unsicher fühlt (vgl. G\_9, Seite 8), so hat sich für rund die Hälfte dieser Personen das Sicherheitsempfinden in den letzten zwei Jahren verschlechtert. Somit kann davon ausgegangen werden, dass

sich ein Teil des Unsicherheitsempfindens in den Wohnquartieren in den letzten zwei Jahren entwickelt hat, ohne allerdings drastische Ausmasse anzunehmen, wie oben gezeigt wurde.

**(G\_11) Entwicklung des Sicherheitsempfindens in Bezug auf das Leben in St.Gallen in den letzten zwei Jahren**

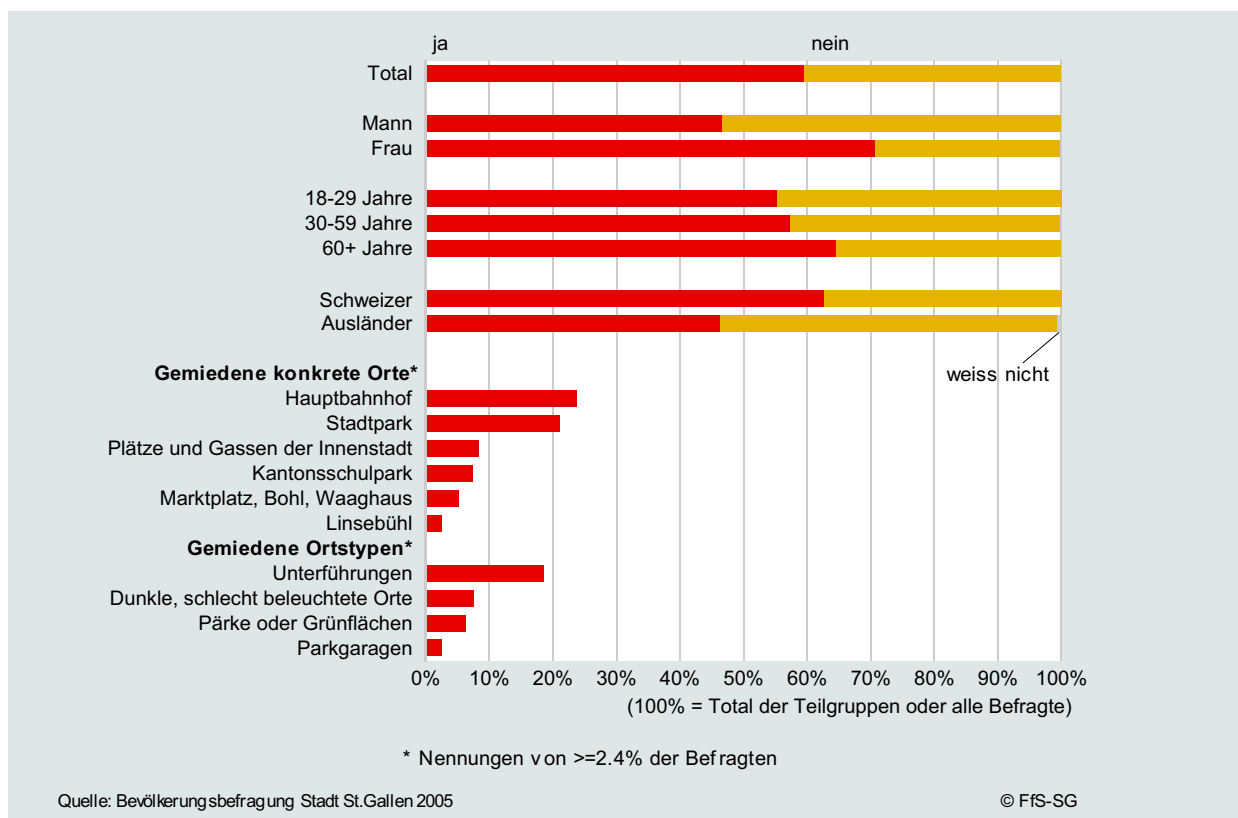


### Hauptbahnhofareal wird am häufigsten gemieden

Immerhin drei Fünftel der Befragten geben an, dass sie bestimmte Orte oder Ortstypen in der Stadt St.Gallen aus Sicherheitsgründen bewusst meiden. Frauen, ältere Menschen und Personen

schweizerischer Nationalität tun dies etwas häufiger als der Durchschnitt. Für gut 20 Prozent der Befragten stellt das Gebiet des Hauptbahnhofs einen solchen Ort dar, gefolgt vom Stadtpark, den ein Fünftel der Befragten meidet. Knapp ein Fünftel der Befragten meidet grundsätzlich Unterführungen.

**(G\_12) Gibt es - in ihrem Wohnquartier oder auch sonst in der Stadt - Orte, die Sie aus Sicherheitsgründen bewusst meiden?**



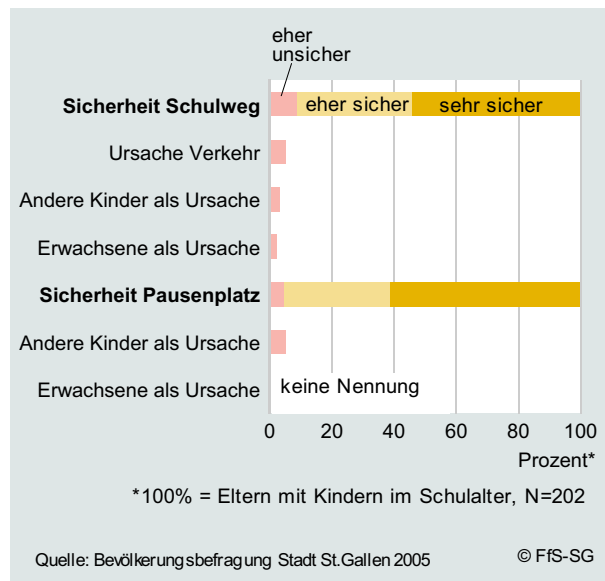
Grosse Mehrheit der Eltern nimmt ihre Kinder auf dem Schulweg und auf dem Pausenareal als sicher wahr

Gemäss der Einschätzung des überwiegenden Teils der befragten Eltern fühlen sich ihre Kinder auf dem *Schulweg* sehr oder eher sicher. Lediglich neun Prozent der befragten Eltern geben an, dass sich ihr Kind aus ihrer Sicht eher unsicher fühlt (vgl. G\_13). Als sehr unsicher stufte keine der befragten Personen ihr Kind bzw. ihre Kinder ein.

Die Eltern, die ihr Kind als eher unsicher einschätzen, geben in der Hälfte der Fälle den Verkehr als Ursache für die wahrgenommene Unsicherheit an. Bezogen auf die Gesamtgruppe der Eltern sind dies fünf Prozent. Ein Drittel der Eltern mit einer Unsicherheitswahrnehmung sieht die Ursache beim gewalttätigen, schikanierenden oder erpresserischen Verhalten anderer Kinder. Bezogen auf die Gesamtgruppe der Eltern handelt es sich dabei – mit einem Anteil von drei Prozent – um einen sehr kleinen Teil. Für etwa denselben Anteil der Eltern sind es Gefahren, die von Erwachsenen ausserhalb der Schulwelt ausgehen, die zu einer Verunsicherung ihrer Kinder führen.

Das Sicherheitsempfinden der Kinder auf dem *Pausenareal* ist nach Einschätzung der Eltern noch etwas höher als auf dem Schulweg, was auf die grössere soziale Einbettung und Überwachung dieser Areale zurück zu führen sein dürfte. Nur jeder zwanzigste befragte Elternteil äusserte, dass sich sein Kind bzw. eines seiner Kinder auf dem Pausenareal eher unsicher fühlt. Die Ursache für die Unsicherheit der Kinder wird in solchen Fällen aus-

**(G\_13) Sicherheitsempfinden der Schulkinder (obligatorische Schule) und Ursachen von Unsicherheitsempfinden nach Einschätzung der Eltern**



schliesslich in destruktivem Verhalten anderer Kinder gesehen. Davon betroffen sind Kinder in etwa jedem zwanzigsten Haushalt aller befragten Elternteile. Kinder, die sich sehr unsicher fühlen, wurden, wie schon bei der Frage nach dem Schulweg, nicht genannt.

Weil der Anteil der Eltern, die ihre Kinder auf dem Schulweg und dem Pausenareal als unsicher wahrnehmen, sehr klein ist, ist die zahlenmässige Basis für weitergehende statistische Analysen stark eingeschränkt.

**Jede zehnte Person fühlte sich im Verlauf der letzten fünf Jahre im öffentlichen Raum mindestens einmal körperlich bedroht oder war Opfer von konkreter Gewaltanwendung**

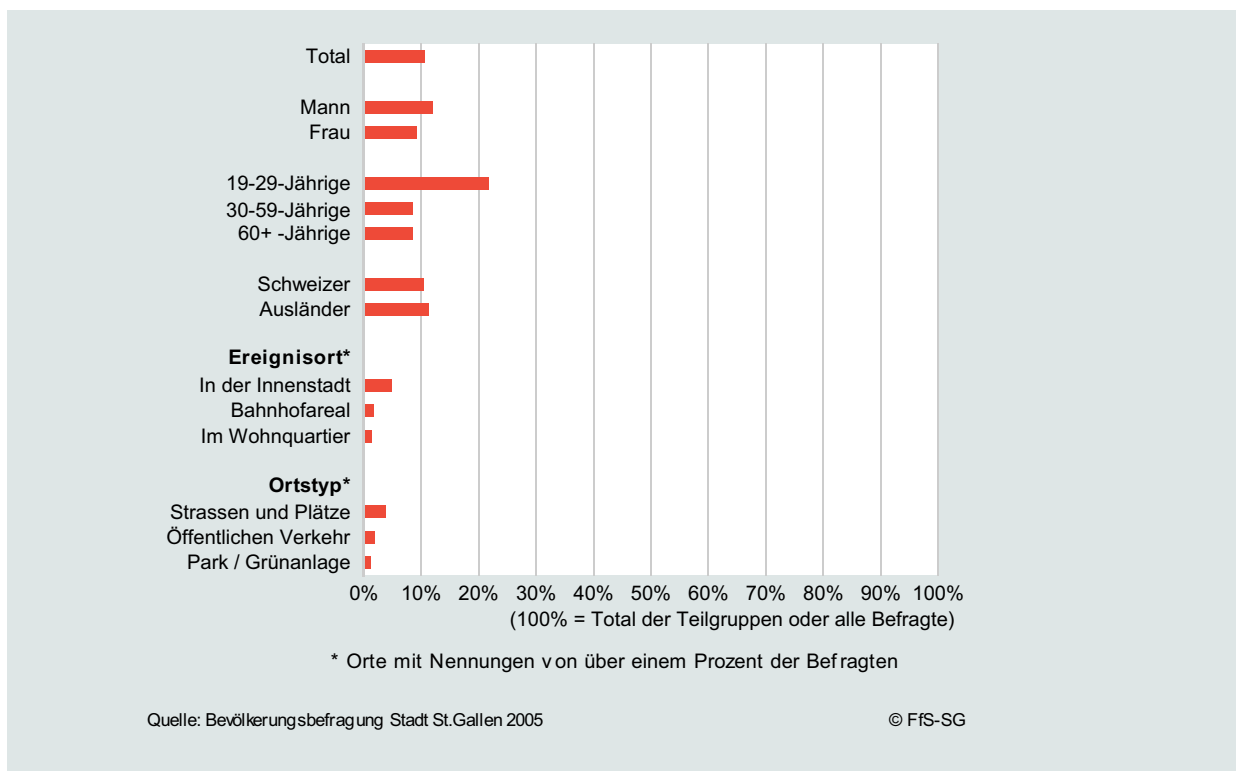
11 Prozent der Bevölkerung geben an, im Verlauf der letzten fünf Jahre an einem öffentlichen Ort in St.Gallen körperlich bedroht, angegriffen, überfallen oder beraubt worden zu sein (vgl. G\_14). Bei den weiteren Ausführungen ist somit zu berücksichtigen, dass auch reine Bedrohungssituationen, in denen es nicht zu einer eigentlichen Gewaltanwendung gekommen ist, mitefassen sind.

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowie Ausländern und Schweizern sind statistisch nicht signifikant. Die Betroffenheit der Altersgruppe der 19-29-Jährigen ist jedoch deutlich überdurchschnittlich. Das ist insofern nicht unbedingt

verwunderlich, als sich diese Altersgruppe auch deutlich überdurchschnittlich oft im öffentlichen Raum aufhält.

Die Innenstadt ist der häufigste Ort von Bedrohungssituationen und Gewaltanwendungen. Das grosse Angebot an Unterhaltung und öffentlichen Anlässen führt zu einer höheren Begegnungsdichte, womit die Gelegenheiten für Konflikte zunehmen. Im eigenen Wohnquartier werden Gewaltereignisse nur von jeder hundertsten befragten Personen berichtet. Die Antworten der Personen mit Gewalterfahrung auf die Frage nach ihrem Sicherheitsempfinden im eigenen Wohnquartier unterscheiden sich nicht signifikant von den Antworten der Personen ohne Gewalterfahrung. Es scheint also, dass die reale Erfahrung von Gewalt insgesamt gesehen keinen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden im eigenen Wohnquartier gehabt hat.

**(G\_14) Sind Sie in den letzten fünf Jahren auf der Strasse, in einem Park oder sonst an einem öffentlichen Ort in der Stadt St.Gallen körperlich bedroht, angegriffen, überfallen oder beraubt worden und wenn ja, wo?**



### Zwei Fünftel wünschen mehr Polizei­präsenz

Vor dem Hintergrund, dass rund die Hälfte der Befragten sagen, dass die Stadt ihre Massnahmen im Bereich der öffentlichen Sicherheit verstärken sollte und knapp ein Drittel ein verstärktes Engagement der Stadt im Bereich der Sicherheit im Strassenverkehr nötig findet (vgl. G\_30, Seite 19), interessiert es, inwiefern von der Stadtpolizei mehr Präsenz oder Intervention gefragt ist.

Die Auswertung der Antworten zeigt, dass rund 40 Prozent aller Befragten finden, dass eine verstärkte Polizei­präsenz nötig wäre (vgl. G\_15). 13 Prozent geben an, dass dies vor allem in der Nacht zu erfolgen hätte, 4 Prozent am Tage und bei 24 Prozent trifft dies sowohl am Tag als auch nachts zu. Einen Mehrbedarf an Polizei­Interventionen sieht rund ein Drittel der Bevölkerung.

Bei den Befragten, die keinen Mehrbedarf an Polizei­präsenz (59%) oder -intervention (66%) sehen, sind auch jene Personen enthalten, welche sich für eine Reduktion der Polizei­präsenz und -intervention aussprechen (3% der Befragten).

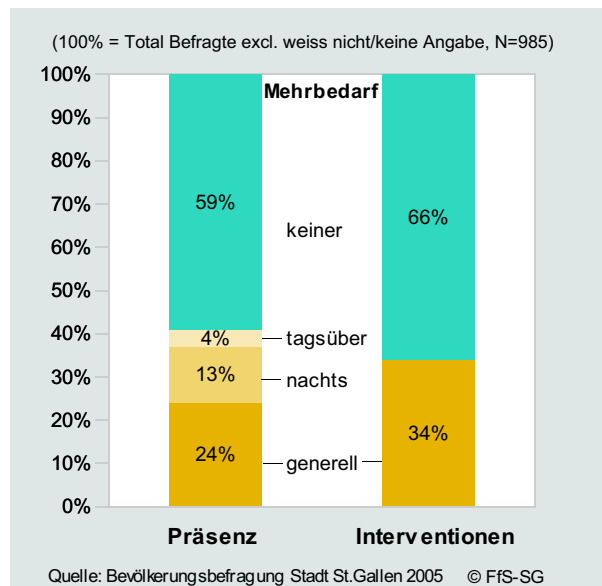
Am häufigsten wird eine erhöhte Polizei­präsenz in der Altstadt und in den Bahnhofarealen gewünscht: je rund ein Fünftel der Befragten äussert entsprechende Wünsche (vgl. G\_16). Im eigenen Wohnquartier und in den Parks sehen je rund 8 Prozent der Befragten einen Bedarf für erhöhte Polizei­präsenz. Der Verkehr wird von vier Prozent der Befragten erwähnt. Alle anderen Orte wurden von weniger als vier Prozent der Befragten genannt.

Auf die Frage wo, oder bei wem Interventionen häufiger erfolgen sollten, äussern 13 Prozent aller Befragten „randständige Personen“, knapp 10 Prozent den Verkehr sowie jede zwanzigste Person Situationen mit Vandalismus, Sprayereien und Lärm. Alle anderen Nennungen haben einen Anteil von weniger als 4 Prozent.

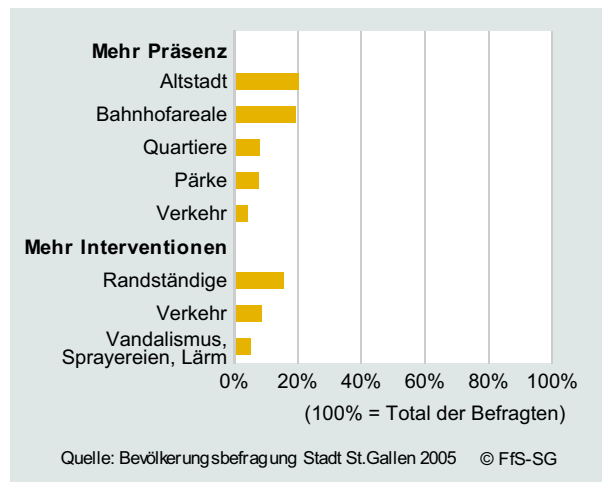
### Mehr Informationen zu Sicherheitsverhalten gewünscht

Knapp ein Drittel der Bevölkerung fühlt sich unterversorgt mit Informationen zu Verhaltensmöglichkeiten, die darauf abzielen, Verbrechen zu verhüten oder einen möglichen Schaden zu begrenzen (vgl. G\_17). Während sich nach Geschlecht kein Unterschied zeigt, sind es nach Alter die jungen Erwachsenen, die durch eine überdurchschnittlich grosse Nachfrage auffallen. Bei den Personen ausländischer Nationalität ist der Anteil von Personen mit Informationsbedarf deutlich grösser als bei den Schweizerinnen und Schweizern.

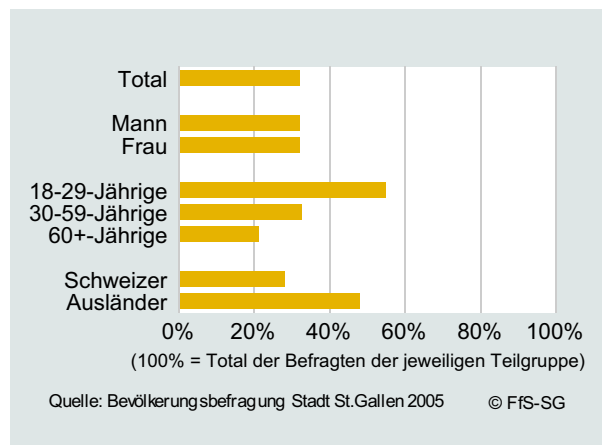
### (G\_15) Mehrbedarf betreffend Präsenz und Interventionen der Stadtpolizei in den Augen der Befragten



### (G\_16) Mehrbedarf an Polizeileistungen nach gewünschten Einsatzfeldern (Nennungen mit einem Anteil von mindestens 4 Prozent aller Befragten)



### (G\_17) Anteil Befragte, die angeben, zu wenig Informationen über Verhaltens- und Sicherheitsmassnahmen zur Verhütung von Verbrechen oder zur Schadensbegrenzung zu haben





### Zufriedenheit mit Sauberkeit in Wohnquartieren höher als bei öffentlichen Brennpunkten

Gut 90 Prozent der Befragten sind mit der Sauberkeit im eigenen Wohnquartier in hohem Mass oder einigermassen zufrieden. Weniger als 10 Prozent sind eher nicht oder überhaupt nicht zufrieden. Unterschiede nach Geschlecht, Alter oder Nationalität (Schweiz/Ausland) sind statistisch nicht nachweisbar.

Fast jede vierte Person (24%) stört sich an herumliegenden Abfällen, jede zehnte Person an lange herumstehenden Abfallsäcken.

Von heruntergekommenen Häusern oder Strassenzügen ist die Stadt St.Gallen aus der Sicht der Quartierbewohnerinnen und -bewohner praktisch nicht betroffen (vgl. G\_18). Wie bei der Sicherheit weist auch bei der Sauberkeitswahrnehmung die Innenstadt den grössten Anteil Bewohnerinnen und Bewohner auf, welche eher nicht oder überhaupt nicht zufrieden sind. Dies hängt damit zusammen, dass die Innenstadt von den Menschen zu Unterhaltungs- und Konsumzwecken aufgesucht wird. Hierbei fallen in überdurchschnittlichem Ausmass Abfälle an.

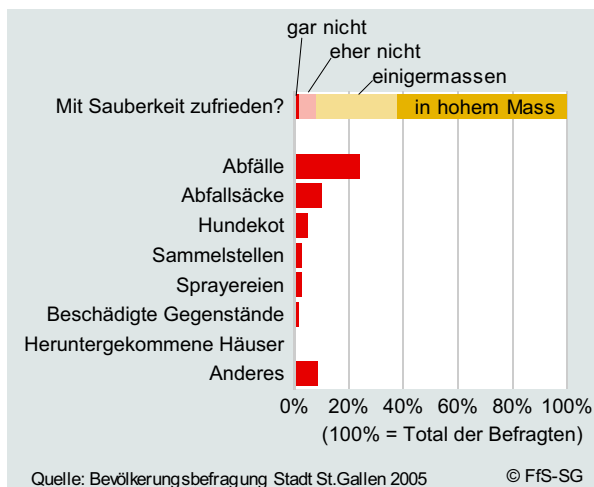
Den kleinsten Anteil an Personen mit Unsauberkeitsempfindungen weisen die ausgeprägten Wohnquartiere Rosenberg-Hölzli-Rotmonten, Neudorf sowie Riethüsli-St.Georgen-Notkersegg auf (vgl. G\_19).<sup>1</sup>

Unzufriedenheit mit der Sauberkeit an Orten ausserhalb des eigenen Wohnquartiers äussert rund die Hälfte der Befragten (vgl. G\_20). Der Anteil der Unzufriedenen ist hier nicht zuletzt auch deshalb höher als bei der Frage nach der Sauberkeit im Wohnquartier (vgl. G\_18), weil nicht nach der Sauberkeit generell, sondern nach spezifischen Orten gefragt wurde, die als unsauber erlebt werden.

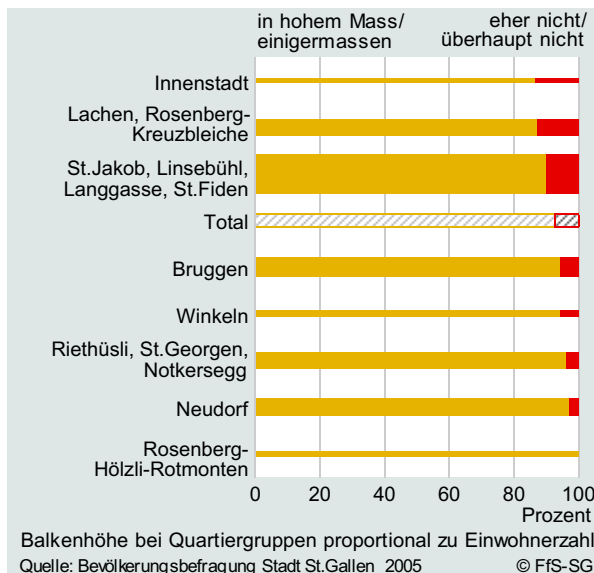
Als Orte, die den Sauberkeitsansprüchen nicht genügen, werden am häufigsten das Gebiet des Hauptbahnhofs sowie die Gebiete der Innenstadt genannt.

Orte mit Naherholungsfunktion wie die Drei Weieren sowie der Stadt- und Kantonsschulpark werden von zwei bis sieben Prozent der Befragten genannt. Etwa jede zwanzigste Person stört sich an der mangelnden Sauberkeit der Bushaltestellen.

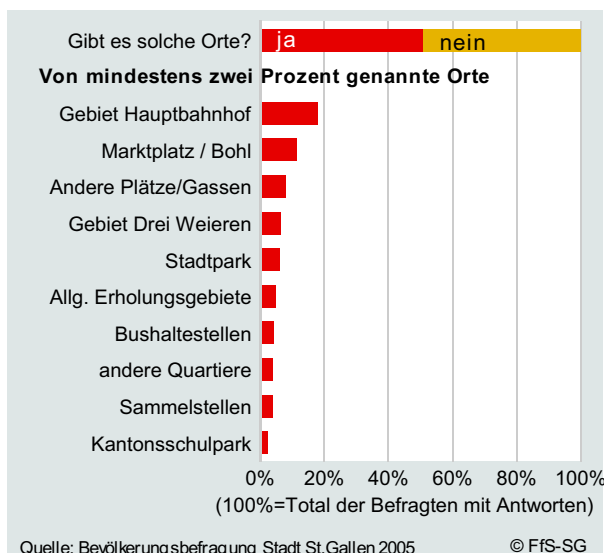
### (G\_18) Wie zufrieden sind Sie mit der Sauberkeit in Ihrem Wohnquartier und falls nicht in hohem Mass zufrieden, was stört?



### (G\_19) Wie zufrieden sind Sie bezüglich Sauberkeit in Ihrem Wohnquartier? - nach Wohnquartier der Befragten



### (G\_20) Gibt es Orte ausserhalb Ihres Wohnquartiers, bei denen Sie mit der Sauberkeit nicht völlig zufrieden sind und wenn ja, welche sind das?



<sup>1</sup> Zur räumlichen Abgrenzung siehe G\_37, Seite 25



### 4 Mobilität und Verkehr

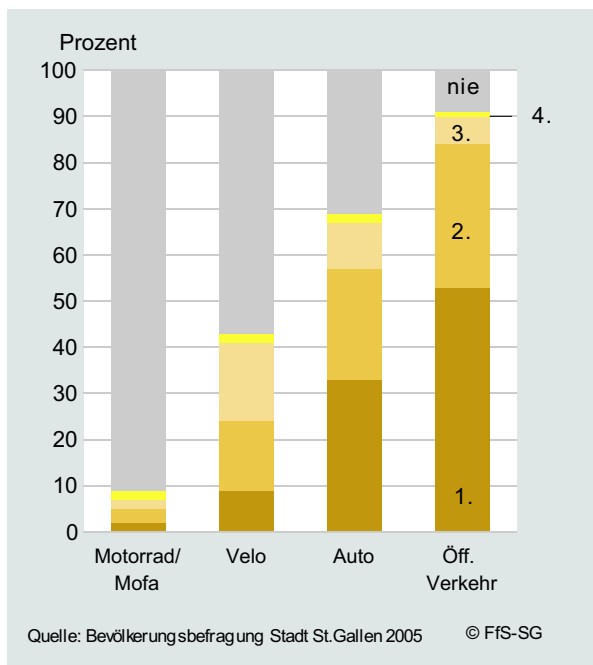
Öffentliche Verkehrsmittel sind die am häufigsten benutzten Verkehrsmittel

Für gut die Hälfte der Bevölkerung stellen die öffentlichen Verkehrsmittel das am häufigsten benutzte Verkehrsmittel dar (vgl. G\_21). Nur rund jede zehnte Person benutzt nie öffentliche Verkehrsmittel.

Rund ein Drittel der Befragten sind in der Stadt am häufigsten mit dem Auto als Verkehrsmittel unterwegs. Insgesamt benutzen rund 70 Prozent der Bevölkerung unter anderem auch das Auto als Fortbewegungsmittel in der Stadt, während ein knappes Drittel das Auto nie benutzt.

Gut zwei Fünftel fahren in der Stadt Velo, wobei bei lediglich jeder zehnten Person das Velo das Hauptverkehrsmittel darstellt. Mofa und Motorrad werden nur von jeder zehnten Person benutzt.

**(G\_21) Bitte sagen Sie für jedes Verkehrsmittel, ob Sie es in der Stadt am häufigsten, am zweit-, am dritt- oder am vierthäufigsten benutzen?**

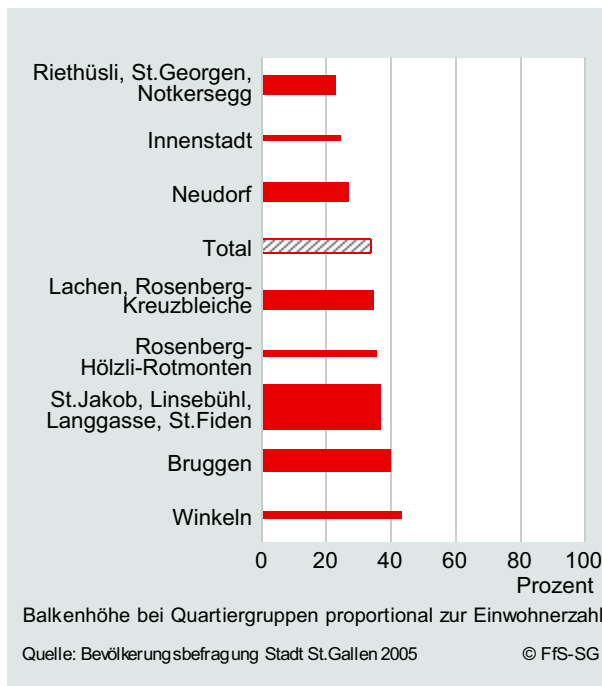


### Priorität der Autonutzung unterscheidet sich nach Wohnquartieren

Betrachtet man diejenigen Personen, welche das Auto als wichtigstes städtisches Verkehrsmittel nennen, nach ihren Wohnquartieren<sup>1</sup>, so zeigt sich, dass ihr Anteil in den Westgegenden Winkeln und Bruggen am höchsten ist (vgl. G\_22). Hier trifft dies auf rund zwei Fünftel der Bewohner zu.

Unter den Bewohnern der Quartiergruppe Riethüsli-St.Georgen-Notkersegg und der Innenstadt liegt ihr Anteil im Bereich eines knappen Viertels, wobei das Ausmass der Differenzen der in der gesamten Rangfolge nahe beieinander liegenden Quartiere statistisch nicht signifikant ist.

**(G\_22) Nutzung des Autos als Verkehrsmittel erster Priorität in der Stadt St.Gallen, nach Wohnquartier der Befragten**



<sup>1</sup> Zur räumlichen Abgrenzung siehe G\_37, Seite 25

### Fussgänger fühlen sich mehrheitlich wohl in der Stadt

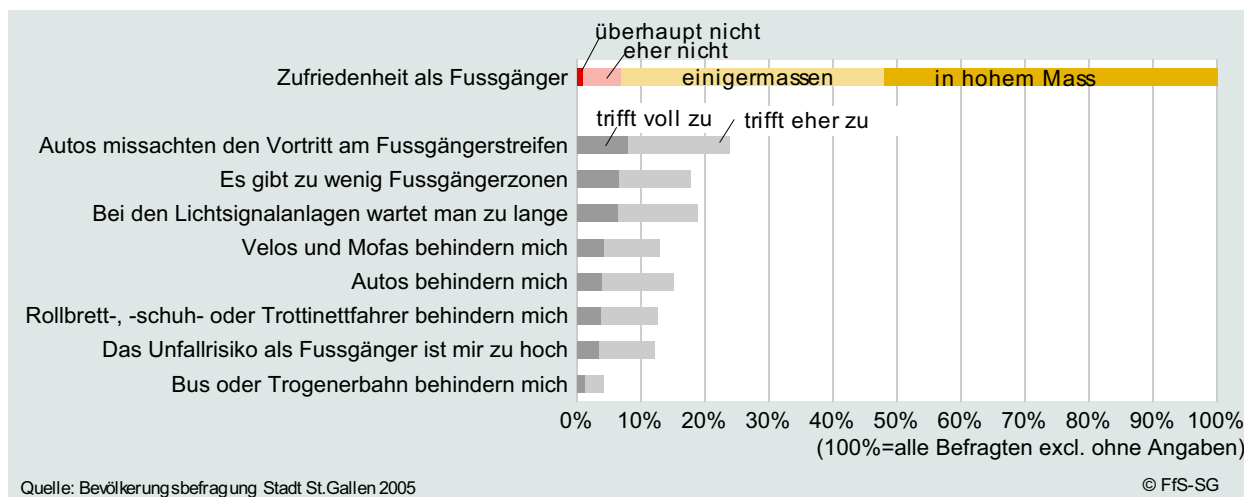
Der Grossteil der Befragten ist mit ihrer Situation als Fussgänger in hohem Mass oder einigermaßen zufrieden (vgl. G\_23). Lediglich 6 Prozent der Befragten sind eher nicht zufrieden, nur jeder hundertste überhaupt nicht zufrieden.

Nach Alter betrachtet ist die Zufriedenheit bei der älteren Generation (60+) gegenüber den jüngeren

Altergruppen noch etwas höher. Alle der abgefragten potentiell störenden Elemente im Leben eines Fussgängers wurden jeweils von weniger als 10 Prozent der Befragten als voll zutreffend bezeichnet.

Die Aussage, dass Autos den Vortritt bei den Fussgängerstreifen missachten, findet am meisten Zustimmung: knapp ein Viertel der Befragten stuft sie als voll oder eher zutreffend ein.

#### (G\_23) Einschätzung der Verkehrssituation als Fussgänger

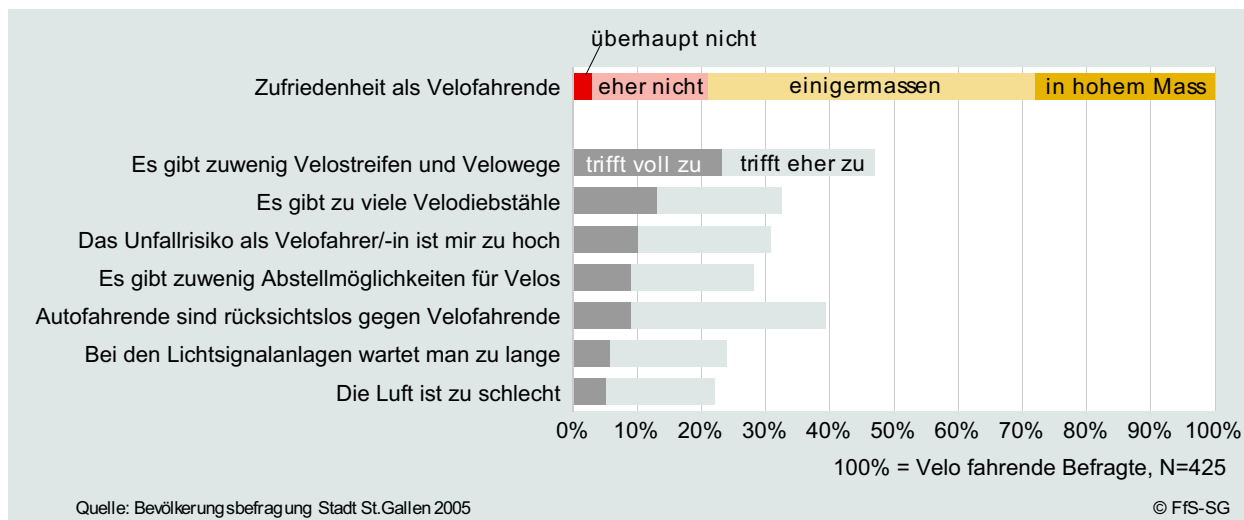


### Velofahrende sind nicht vollauf zufrieden

Auch bei den Velofahrenden ist der überwiegende Anteil (vier Fünftel) in hohem Mass oder einigermaßen mit der Verkehrssituation zufrieden (vgl. G\_24). Die Gruppe der eher nicht oder überhaupt nicht Zufriedenen ist bei den Velofahrenden mit 21 Prozent allerdings deutlich höher als bei der Gesamtbevölkerung aus Fussgängerperspektive. Die Zufriedenheit unterscheidet sich nicht signifikant in Abhängigkeit von der Priorität im Vergleich zu den anderen Verkehrsmitteln (vgl. G\_21, Seite 15), welche das Velo für die Befragten einnimmt.

Die Aussage, es gebe zu wenig *Velostreifen* und *Velowege*, findet die deutlichste Zustimmung: fast die Hälfte der Velofahrenden stimmt ihr voll oder eher zu. Die Rücksichtslosigkeit von Autofahrenden bemängeln rund zwei Fünftel. Eine Auswertung des Zusammenhangs der Äusserungen zu diesen zwei Aussagen zeigt, dass Velofahrende, welche Autofahrende als rücksichtslos empfinden, zugleich in höherem Masse das Fehlen von Velostreifen und Velowegen beklagen. Daraus lässt sich ableiten, dass diese Personen annehmen, auf abgegrenzten Velofahrbahnen gegenüber den stärkeren Verkehrsteilnehmenden besser geschützt zu sein.

#### (G\_24) Einschätzung der Verkehrssituation als Velofahrende



### Motorisierte Verkehrsteilnehmer am häufigsten mit Parkplatzsituation in der Innenstadt unzufrieden

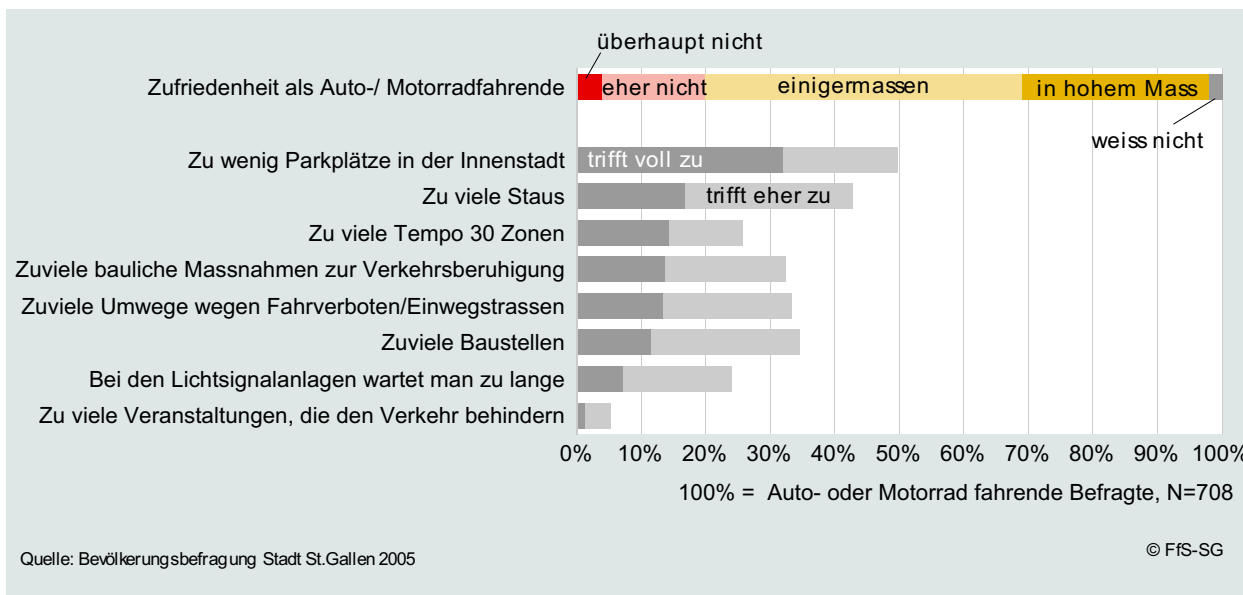
Die absolute Unzufriedenheit ist auch bei den motorisierten Verkehrsteilnehmenden selten (4%). Zusammen mit denjenigen unter ihnen, die eher nicht zufrieden sind, machen sie einen Fünftel dieser Bevölkerungsgruppe aus. Die Hälfte der Auto- und Motorradfahrenden ist mit ihrer Situation im Strassenverkehr einigermassen zufrieden, knapp ein Drittel sogar in hohem Mass. Die Verhältnisse sind praktisch identisch wie bei den Velofahrenden.

Der von den Auto- und Motorradfahrenden am häufigsten geäusserte Mangel bezieht sich auf das

Parkplatzangebot in der Innenstadt. Rund ein Drittel dieser Personengruppe stimmt der Aussage, dass dort zu wenige Parkplätze verfügbar sind, voll zu, ein weiteres Sechstel stimmt der Aussage eher zu.

An zweiter Stelle der Defiziteinschätzungen stehen die Staus. Tempo 30-Zonen und verkehrsberuhigende Massnahmen, wie auch verkehrslenkende Massnahmen und Behinderungen in Folge von strassenbaulichen Arbeiten werden von jeweils gut einem Zehntel der motorisierten Verkehrsteilnehmenden als klar überdimensioniert (Antwortkategorie „trifft voll zu“) wahrgenommen.

### (G\_25) Einschätzung der Verkehrssituation als Auto- und Motorradfahrende



## 5 Politik und Verwaltung

### Ein Drittel der Bevölkerung stark an der Stadtpolitik interessiert

Es besteht ein waches Interesse der Bevölkerung an der Stadtpolitik und der Arbeit der Stadtverwaltung. Ein gutes Drittel der Bevölkerung interessiert sich stark oder sehr stark für Themen in diesem Umfeld (vgl. G\_26). Weitere zwei Fünftel bekunden ein mittleres Interesse. Nur jede zehnte befragte Person äusserte ein völliges Desinteresse.

Das Interesse für Fragen der Politik ist bei den Männern etwas ausgeprägter als bei den Frauen und steigt mit dem Alter.

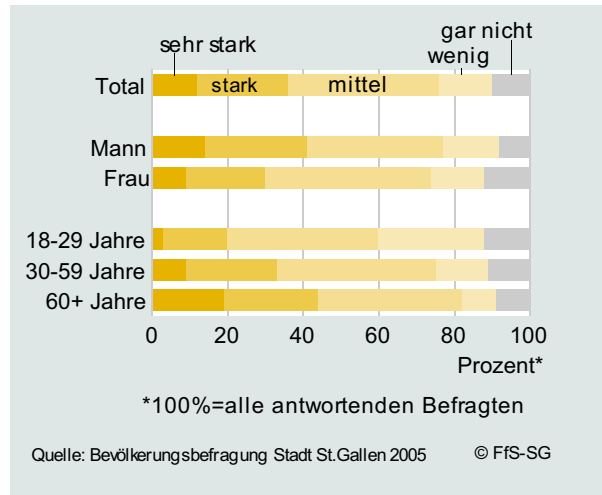
### Sieben von zehn fühlen sich von Stadtrat und -parlament (relativ) gut vertreten

Bei der offen gestellten Frage nach den grössten Problemen der Stadt St.Gallen werden von sechs Prozent der Befragten Defizite in der Stadtpolitik und von vier Prozent Mängel bei der Verwaltung genannt (vgl. G\_4, Seite 4). Danach befragt, in welchem Mass sie sich von Stadtrat und Stadtparlament vertreten fühlen, gibt die Mehrheit der Bevölkerung Beurteilungen von „relativ gut“ und „sehr gut“ (vgl. G\_27). Da in Stadtrat und Stadtparlament Vertreterinnen und Vertreter aller politischen Lager vertreten sind, ist es nicht erstaunlich, dass der Anteil derjenigen, welche ein „sehr gut“ vergeben, unter zehn Prozent liegt.

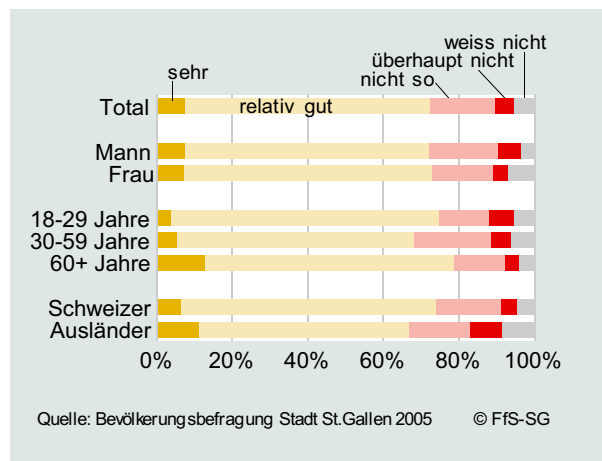
Jede sechste befragte Person fühlt sich von der städtischen Exekutive und Legislative nicht so gut vertreten, jede zwanzigste Person überhaupt nicht gut. Zwischen Männern und Frauen bestehen diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede. Die über 60-Jährigen fühlen sich etwas besser vertreten als die jüngeren Altersgruppen. Bei den Personen ausländischer Nationalität lässt sich insofern eine gewisse Polarisierung ausmachen, als sowohl der Anteil der Personen, welche sich von Stadtrat und Stadtparlament überhaupt nicht gut, wie auch der Anteil, der sich sehr gut vertreten fühlt, überdurchschnittlich ist.

Nach dem Interesse an der Stadtpolitik untersucht, stammen die kritischsten Stimmen gegenüber Stadtregierung und Stadtparlament von den beiden Polen, von denjenigen Personen, die sich *überhaupt nicht* sowie von denjenigen, die sich *sehr stark* für die Stadtpolitik interessieren (vgl. G\_28).

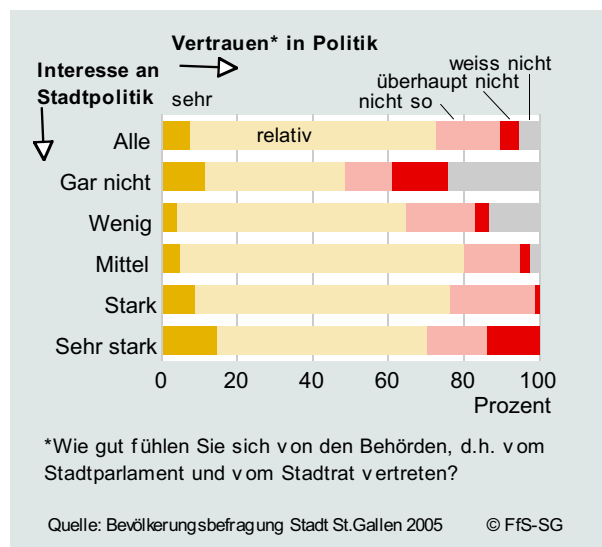
**(G\_26) Wie stark interessieren Sie sich für das, was Stadtparlament, Stadtrat und Stadtverwaltung in St. Gallen machen?**



**(G\_27) Wie gut fühlen Sie sich von den Behörden, das heisst vom Stadtparlament und vom Stadtrat vertreten?**



**(G\_28) Vertrauen\* in Stadtregierung und Stadtparlament, nach Interesse an Stadtpolitik**



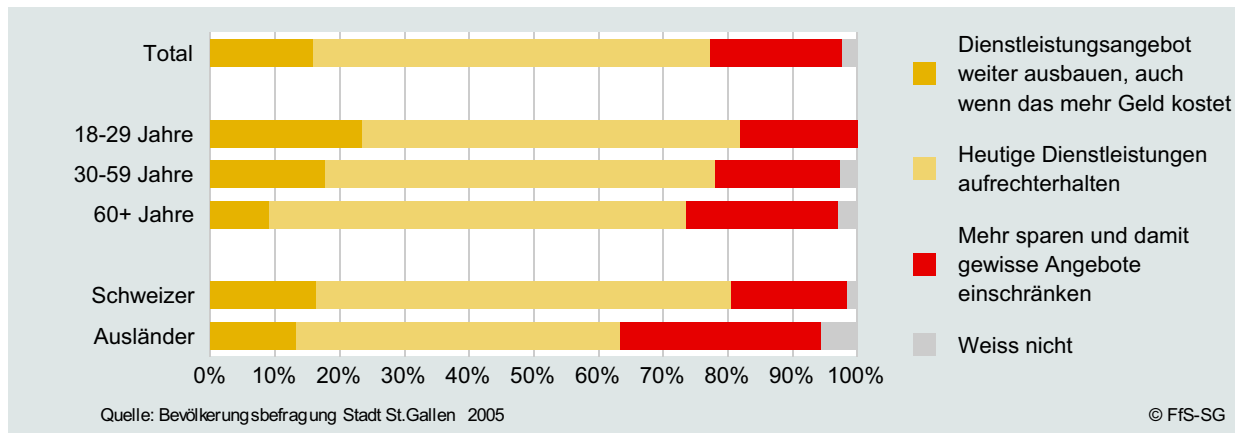
### Mehrheit der Bevölkerung möchte das heutige Dienstleistungsangebot der Stadtverwaltung aufrechterhalten

Drei Fünftel der Befragten sprechen sich dafür aus, den service public im heutigen Ausmass aufrecht zu erhalten (vgl. G\_29). Für ein Sparen beim Stadthaushalt, welches mit reduzierten Leistungen verbunden ist, spricht sich lediglich ein Fünftel der Bevölkerung aus. Eine noch kleinere Minderheit

(16%) findet, die Stadt sollte ihre Dienstleistungen ausbauen, auch wenn dies die Stadtkasse stärker belasten würde.

Der Anteil derjenigen, die für das Sparen votieren, ist bei den älteren Bevölkerungsgruppen grösser als bei den jungen Erwachsenen. Auch bei den ausländischen Bewohnerinnen und Bewohner ist es ein Drittel – und damit ein überdurchschnittlicher Anteil – der eine Sparperspektive einnimmt.

#### (G\_29) Einstellung zum Ausgabeverhalten bei städtischen Leistungen



### Prioritätenneusetzung in städtischen Aufgabenbereichen

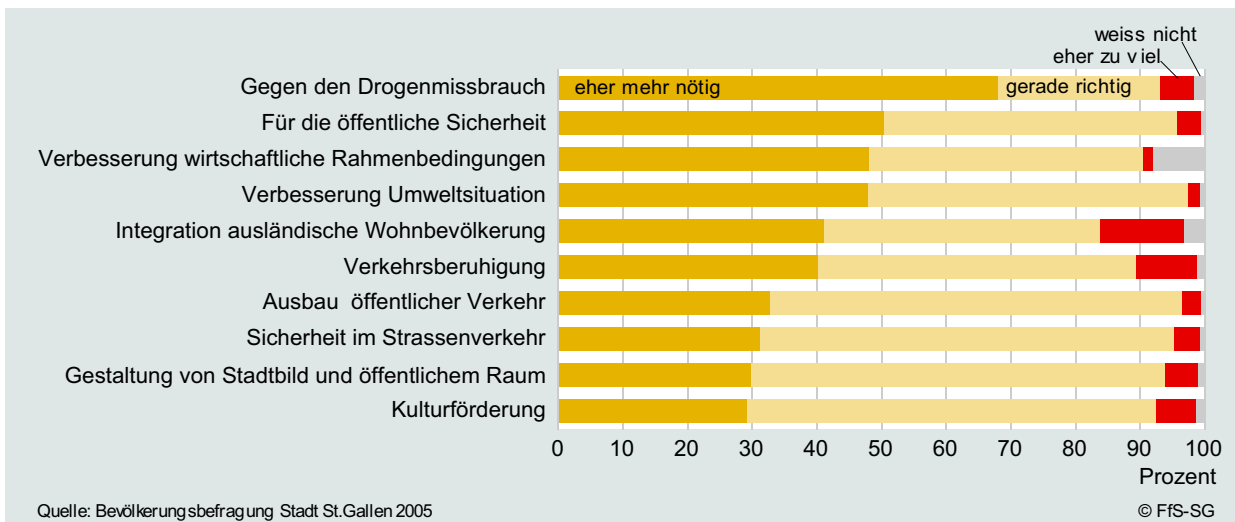
Auf die Frage, wie die Massnahmenintensität in den städtischen Aufgabenfeldern eingestuft wird, findet bei sechs der zehn Aufgabenbereiche, die den Befragten zur Beurteilung vorgelegt wurden, mindestens die Hälfte der Befragten, dass die Prioritäten anders gesetzt werden sollten und zwar überwiegend im Sinne eines verstärkten Engagements (vgl. G\_30).

Am höchsten ist der Anteil der Voten für eine Intensivierung bei den Massnahmen gegen den Drogenmissbrauch: gut zwei Drittel der Befragten finden, dass die Stadt hier mehr unternehmen müs-

ste. An zweiter Stelle folgt die öffentliche Sicherheit, was angesichts der grossen Wichtigkeit, die ihr zugemessen wird (vgl. G\_5, Seite 5), nicht erstaunt. Ein ähnlicher Zusammenhang besteht auch bei der Umweltsituation.

Dass fast die Hälfte der Befragten mehr Massnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erwarten, hängt sicher auch mit der nach wie vor eher angespannten wirtschaftlichen Lage und der als zu hoch eingeschätzten Steuerbelastung zusammen. Der auffällig hohe Anteil von weiss-nicht-Antworten deutet darauf hin, dass eine Einschätzung der Handlungsmöglichkeiten von Stadtpolitik und -verwaltung für die Bevölke-

#### (G\_30) Beurteilung des Ausmasses städtischer Massnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern



rung nicht ganz einfach ist. In der Tat ist wohl davon auszugehen, dass der Spielraum der kommunalen Behörden im Bereich der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beschränkt ist.

Bei der Integration der ausländischen Wohnbevölkerung lässt sich eine leichte Polarisierung erkennen. Neben 40 Prozent, die ein verstärktes Handeln wünschen, findet jeder Siebte, dass hier zuviel investiert wird.

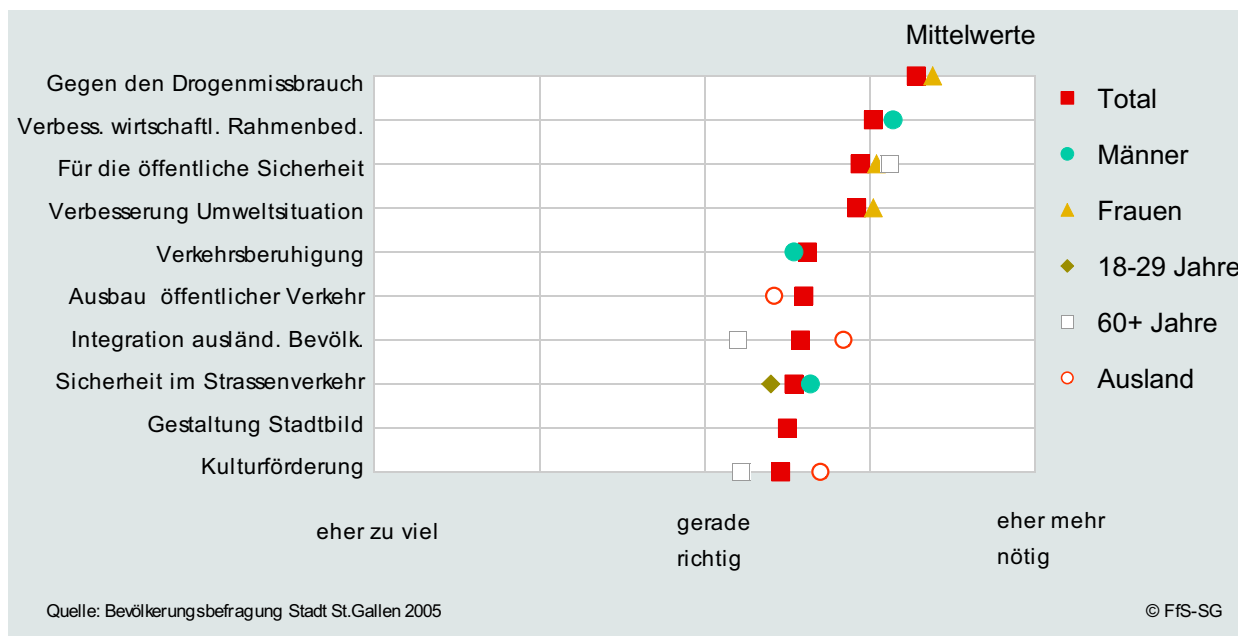
Untersucht man die Antworten der Befragten nach Geschlecht, Alter und Nationalität (Schweiz/Ausland), so zeigen sich einige signifikante Unterschiede in der Beurteilung der städtischen Prioritätensetzung (vgl. G\_31). Um die Lesbarkeit der Grafik zu erleichtern, wurde pro Massnahmenbereich lediglich der Wert einer Kategorie je soziodemographischer Gruppe eingetragen. Der Wert der anderen Kategorien lässt sich daraus jedoch ableiten. Wenn zum Beispiel beim Massnahmenbereich „Gegen den Drogenmissbrauch“ die Frauen einen über-

durchschnittlichen Wert aufweisen, lässt sich daraus folgern, dass der Wert der Männer unterdurchschnittlich ist.

Überdurchschnittlich häufig finden Frauen zusätzliche Massnahmen nötig im Drogenbereich, bei der öffentlichen Sicherheit, der Umweltsituation sowie der Verkehrsberuhigung. Männer betonen stärker den Massnahmenbedarf bei den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der Sicherheit im Strassenverkehr.

Die ausländischen Bewohnerinnen und Bewohner sehen einen verstärkten Ausbau des öffentlichen Verkehrs als weniger vordringlich an, setzen jedoch bei der Integration der ausländischen Wohnbevölkerung und der Kulturförderung stärkere Akzente. Dies steht im Kontrast zu den über 60-Jährigen, welche in diesen beiden Handlungsfeldern weniger Handlungsbedarf sehen und demgegenüber bei der Sicherheit höhere Prioritäten setzen.

**(G\_31) Beurteilung des Ausmasses städtischer Massnahmen: Soziodemographische Gruppen mit signifikanten Abweichungen vom Gesamtmittelwert**  
(abgebildet ist nur jeweils eine Kategorie pro Gruppe)





## 6 Stadtpolizei

### Solid positives Image der Stadtpolizei

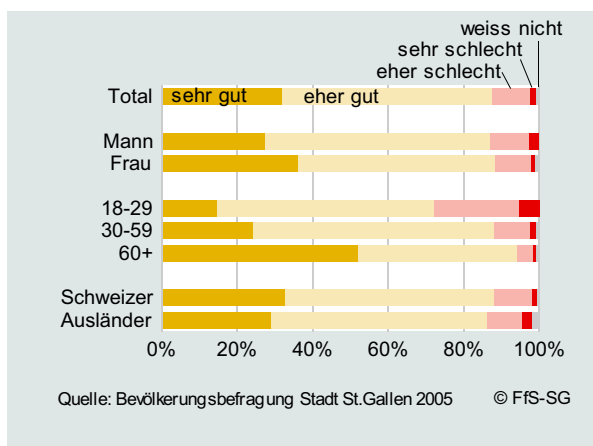
Zur Einschätzung der Antworten auf die Frage nach dem Image der Polizeiorgane ist es wichtig, sich die strukturellen Eigenschaften der polizeilichen Tätigkeit vor Augen zu halten.

Die Tätigkeit der Polizeiorgane basiert einerseits auf dem staatlichen Gewaltmonopol. Sie kontrollieren in dieser Rolle die Befolgung staatlicher Regeln und verfolgen Personen bei Regelverstössen oder Verdacht darauf. Die Regeln, die von der Polizei durchzusetzen sind, werden von den gesetzgebenden Instanzen des Staates vorgegeben. Weil dieser Sachverhalt von den Bürgerinnen und Bürgern teilweise verkannt wird, färbt die Einschätzung des staatlichen Regelwerkes selbst und nicht nur dessen Anwendung, auf das Image des Regelanwenders „Polizei“ ab. Weil Regeln immer auch in die Freiheit des Einzelnen eingreifen, ist das Image der Polizei schliesslich von vorneherein einer gewissen Ambivalenz ausgesetzt.

Neben ihrem Kontroll- und Verfolgungsauftrag nimmt die Polizei andererseits Präventionsaufgaben wahr und erbringt vielfältige Dienstleistungen gegenüber der Bevölkerung sowie (potentiellen) Opfern von Unfällen und Verbrechen.

Vor dem Hintergrund der dargelegten strukturellen Ambivalenz im Verhältnis zwischen Bevölkerung und Polizeiorganen kann das Gesamtimage der

### (G\_32) Welches Image hat die Stadtpolizei bei Ihnen persönlich?



Stadtpolizei als insgesamt solide positiv bezeichnet werden. Zu einem Drittel der Befragten, bei dem die Stadtpolizei ein sehr gutes Image aufweist, kommen 55 Prozent der Befragten, bei denen das Ansehen „eher gut“ ist (vgl. G\_32). Nur bei etwa jeder fünfzigsten befragten Person ist die Stadtpolizei sehr schlecht angeschrieben.

Bei den Frauen ist der Anteil der „sehr gut“-Stimmen etwas höher. Bei den jüngeren Jahrgängen ist das Image deutlich schlechter als bei der älteren Generation, was nicht zuletzt auch mit den höheren Freiheitsansprüchen dieser Altersgruppe zusammenhängen dürfte.

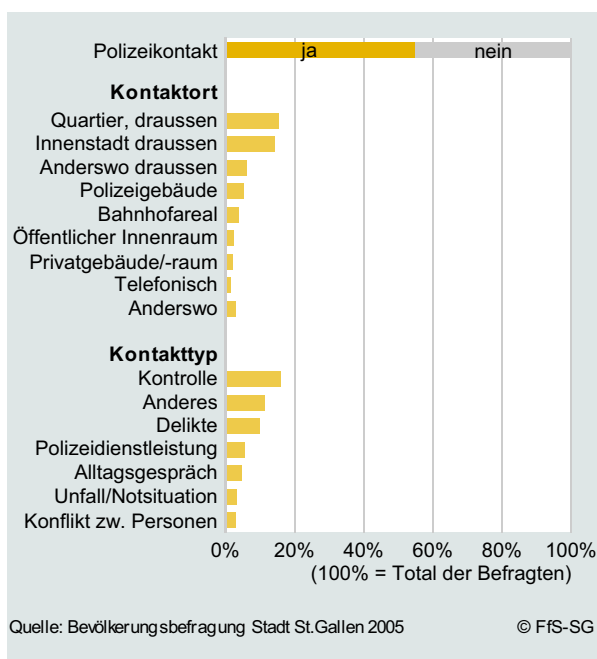
### Viele Kontakte mit der Bevölkerung

55 Prozent der Befragten geben an, innerhalb des zurückliegenden Jahres mindestens einen persönlichen Kontakt mit einem Mitarbeitenden der Stadtpolizei gehabt oder einen solchen persönlichen Kontakt mitverfolgt zu haben (vgl. G\_33).

Der Grossteil der Kontakterfahrungen erfolgte im öffentlichen Raum, am häufigsten im Umfeld des Wohnquartiers oder der Innenstadt.

Am häufigsten fanden die Kontakte im Zusammenhang mit einer kontrollierenden Polizeiaktivität statt. Rund jede sechste Person hatte im zurückliegenden Jahr einen solchen persönlichen Kontakt oder konnte ihn mitverfolgen. Konkrete Delikte waren bei jeder zehnten Person der Kontaktumstand. Rund 5 Prozent der Befragten hatten den letzten Kontakt im Rahmen einer Dienstleistungsanforderung. Für etwa den gleichen Anteil Personen war es ein Alltagsgespräch, wie es sich beispielsweise mit einem patrouillierenden Quartierpolizisten ergeben kann. Die Palette der Kontakttypen spiegelt das vielfältige Aktivitätsspektrum der Polizeiorgane im Kontakt mit der Bevölkerung wider.

### (G\_33) Direkter oder indirekter persönlicher Kontakt mit der Stadtpolizei im zurückliegenden Jahr?





**Gute Noten für die Arbeit der Stadtpolizei**

Die 55 Prozent Befragten, welche im zurückliegenden Jahr mindestens eine persönliche Kontakterfahrung mit der Polizei aufwiesen oder einen persönlichen Kontakt mitverfolgt hatten, wurden gebeten, anhand einer Reihe von Fragen das Verhalten und die Arbeitsweise der Polizistinnen und Polizisten zu bewerten. Angesprochen wurden je drei Elemente der *Sozialkompetenz* (freundlich, unarrogant, sympathisch) und der *fachlichen Kompetenz* (gerecht, angemessen, effizient).

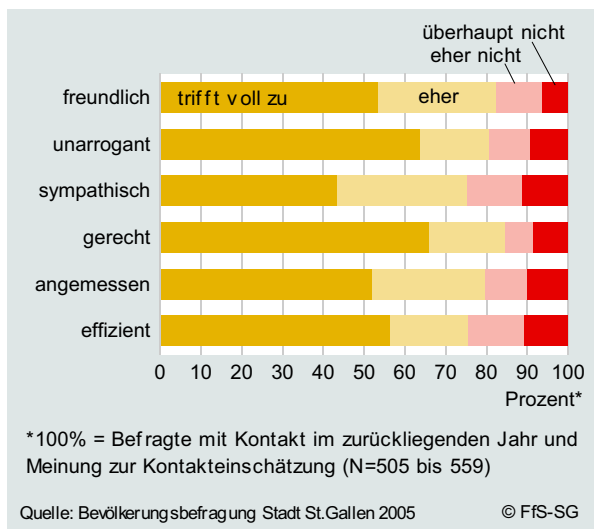
Über alles gesehen treffen für 75 bis 80 Prozent der Befragten mit Kontakterfahrung, welche sich eine Meinung zum Verhalten der Polizei bilden konnten, die Kompetenzmerkmale voll oder eher zu.

Bei den Merkmalen der Sozialkompetenz ist es einzig das Merkmal „sympathisch“, welches nicht von einer Mehrheit als voll zutreffend eingestuft wird (vgl. G\_34). Dass die Sympathiewerte – im Vergleich mit den anderen Noten – am niedrigsten liegen, dürfte auch mit der oben dargelegten „natürlichen“ Ambivalenz gegenüber der freiheitsbeschränkenden Rolle der Polizeiorgane zusammenhängen. 100 Prozent Sympathie ist vor diesem Hintergrund nicht der adäquate Referenzwert.

Unterscheidet man die Beurteilungen nach Geschlecht, Alter und Nationalität (Schweiz/Ausland), so zeigen sich vor allem beim Alter signifikante Abweichungen vom Gesamturteil. Wie schon bei der Frage nach dem Image der Stadtpolizei insgesamt, ist es auch hier die Altersgruppe der 18-bis 29-Jährigen, welche im Durchschnitt ungünstigere Urteile abgibt (vgl. G\_35). Eine bedeutsame Ausnahme stellt die für die Legitimation der polizeilichen Tätigkeit wichtige Eigenschaft des „gerechten“ Verhaltens dar, welches auch von den jungen Erwachsenen als zwischen voll und eher zutreffend eingestuft wird.

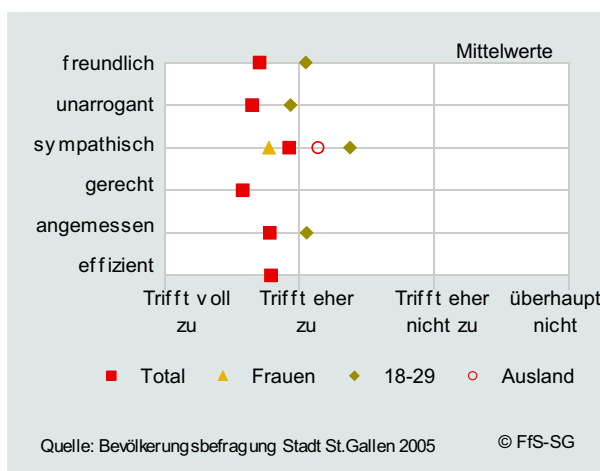
Hinsichtlich Geschlecht und Nationalität (Schweiz/Ausland) zeigen sich einzig beim Merkmal „sympathisch“ Abweichungen vom Gesamturteil. Die Frauen beurteilen die Polizei insgesamt als sympathischer, die ausländischen Personen als unsympathischer als die Gesamtgruppe der Personen mit Kontakterfahrungen mit der Polizei.

**(G\_34) Beurteilung Stadtpolizei bei letztem persönlichen Kontakt**



**(G\_35) Beurteilung Stadtpolizei bei letztem Kontakt: Soziodemographische Gruppen mit signifikanten Abweichungen vom Gesamtmittelwert**

(abgebildet ist nur jeweils eine Kategorie pro Gruppe; vgl. auch die Ausführungen zu G\_31, Seite 20)



**Kontakte mit Eingriffscharakter werden erwartungsgemäss negativer beurteilt**

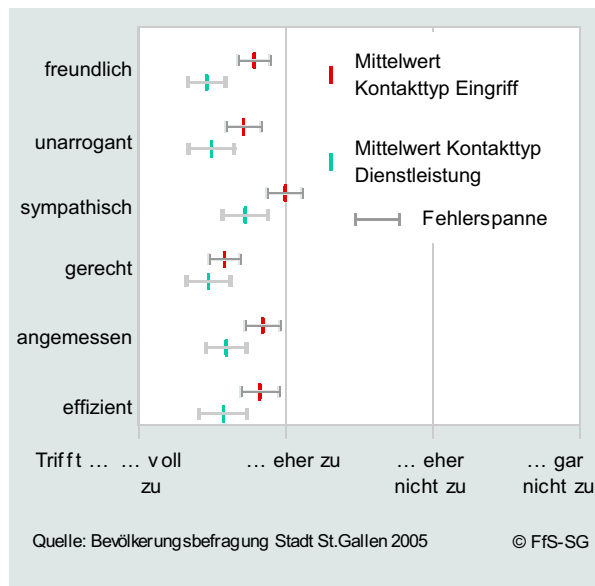
Abschliessend soll geprüft werden, ob ein Zusammenhang feststellbar ist zwischen der Beurteilung der polizeilichen Arbeit und dem Kontakttyp. Tendenziell ist davon auszugehen, dass die Stadtpolizei in Situationen, in denen sie ihre Eingriffskompetenzen wahrnimmt (Durchführung von Kontrollen, Einschreiten bei Regelverstössen) ungünstiger bewertet wird, als in Situationen, in welchen der Dienstleistungscharakter ihrer Tätigkeit im Vordergrund steht.

Um diese These zu prüfen, wurden die von den Befragten angegebenen Arten des letzten Polizeikontaktes (vgl. G\_33, Seite 21) den beiden Kategorien „Eingriffskontakt“ oder „Dienstleistungskontakt“ zugeteilt. Grafik G\_36 zeigt die Ergebnisse.

Insgesamt lässt sich sagen, dass bei keinem der beiden Kontakttypen der Mittelwert für die einzelnen Positivmerkmale schlechter ausfällt als „eher zutreffend“. Das insgesamt positive Bild (vgl. G\_34) bleibt also erhalten.

Wie erwartet ist jedoch die durchschnittliche Beurteilung durch Befragte mit Kontakttyp „Eingriff“ schlechter als diejenige der Befragten mit dem Kontakttyp „Dienstleistung“. Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass die in der befragten Stichprobe ermittelten Ergebnisse nur in einer bestimmten Fehlerspanne verallgemeinert werden können (vgl. dazu auch die Ausführungen auf Seite 24). Die Fehlerspanne, in welcher sich der Wert in der Grundgesamtheit (mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%) befindet, ist links und rechts vom Mittelwert der Stichprobe eingezeichnet. Überall dort, wo sich die Fehlerspannen der beiden hier verglichenen Gruppen nicht überschneiden, kann von einem verallge-

**(G\_36) Beurteilung des Verhaltens der Stadtpolizei beim letzten Kontakt, Mittelwerte mit Fehlerspanne nach Kontakttyp**



meinerbaren Unterschied des Mittelwertes ausgegangen werden. Dies ist bei den Einschätzungskategorien „freundlich“, „sympathisch“ und „angemessen“ der Fall. Bei diesen Merkmalen scheint somit ein Zusammenhang zwischen der Beurteilung des Polizeiverhaltens und dem Kontakttyp tatsächlich zu bestehen.

Der Sachverhalt, dass sich die Mittelwerte bei der Einschätzung der „Gerechtigkeit“ beim Verhalten der Polizei nicht signifikant unterscheiden, deutet darauf hin, dass auch das freiheitsbeschränkende Eingriffsverhalten der Polizei in St.Gallen nicht mit einem übermässigen Legitimitätsverlust der polizeilichen Tätigkeit verbunden ist.

## Methodischer Steckbrief

Die Bevölkerungsbefragung 2005 wurde mittels computergestützter Telefoninterviews aus den Telefonlabors von LINK in Zürich und Lausanne durchgeführt. Die Interviewerinnen und Interviewer wurden für die Untersuchung speziell instruiert und während des gesamten Befragungszeitraums durch Supervisorinnen begleitet.

Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 6. Juni bis zum 2. Juli 2005. Die Interviews wurden jeweils von Montag bis Freitag zwischen 17.30 und 21.00 Uhr sowie an Samstagen zwischen 9.30 Uhr und 16.00 Uhr realisiert.

Die Grundgesamtheit der Untersuchung waren alle niedergelassenen Personen ab 18 Jahren (inkl. Wochenaufenthalter), welche sich in einer der Sprachen Deutsch, Italienisch oder Serbo-Kroatisch verständigen können. Gemäss den Ergebnissen der Volkszählung 2000 war mit rund sechs Prozent der Grundgesamtheit zu rechnen, für die keine der drei berücksichtigten Sprachen die Hauptsprache darstellt. Wie deshalb zu erwarten, war der Anteil der Personen ausländischer Nationalität, die befragt werden konnten mit 17,5% etwas tiefer als in der Grundgesamtheit (19,5%). Dieser Diskrepanz wurde bei der Auswertung mit einer entsprechend höhere Gewichtung der ausländischen Befragten Rechnung getragen.

Die Stichprobengrösse wurde auf 1'000 Personen festgesetzt. Die Stichprobenziehung erfolgte durch die FfS-SG basierend auf einem Stichprobenplan, der von LINK und der FfS-SG erarbeitet wurde. Die Auswahlgrundlage bildete das Einwohnerregister der Stadt St.Gallen.

Der Stichprobenplan sieht eine Schichtung nach acht Quartiergruppen vor. Die Stichprobe ist so aufgebaut, dass für jede einzeln zu betrachtende Quartiergruppe innerhalb der Stadt mindestens 100 Interviews resultieren. Pro Quartiergruppe besteht eine Schichtung nach Geschlecht und Nationalität (Schweiz/Ausland) entsprechend den Verhältnissen in den Quartiergruppen.

Bei der Auswertung wurden die Daten entsprechend der realen Verteilung nach Geschlecht, Nationalität und Gebiet zurückgewichtet.

Die Personen der Stichprobe erhielten alle vorgängig ein Ankündigungsschreiben des Stadtpräsidenten. An Personen, für die keine Telefonnummer ausfindig gemacht werden konnte, erging zusätzlich die Bitte, mittels eines Antwortkärtchens dem Befragungsinstitut LINK die Telefonnummer mitzuteilen.

Untenstehend zeigt die von Link zusammengestellte Ausschöpfungsanalyse das Zustandekommen der durchgeführten Interviews.

Bei der Verallgemeinerung der Untersuchungsergebnisse auf die gesamte Stadtbevölkerung muss berücksichtigt werden, dass sich Stichprobenerhebungen stets innerhalb gewisser *Fehlerspannen* bewegen, deren Bandbreite aufgrund statistischer Zusammenhänge angegeben werden kann. Die Fehlerspanne hängt von der Stichprobengrösse sowie von der Verteilung der untersuchten Merkmale ab. Bei einer Stichprobengrösse von 1002 Interviews liegt die bei einer Verallgemeinerung auf die Grundgesamtheit resultierende Fehlerspanne für einen Prozentanteilswert der Gesamtstichprobe mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent in einem Bereich von maximal plus/minus 3,2 Prozentpunkten.

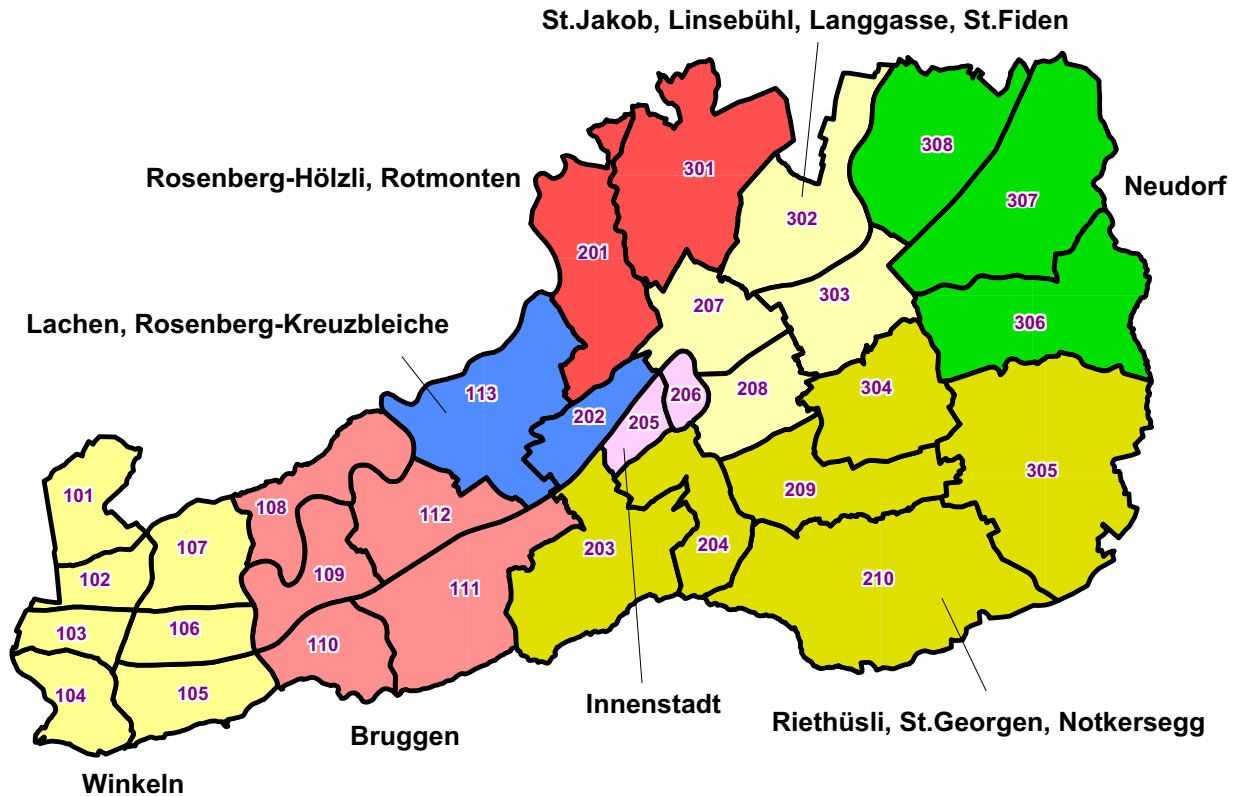
### AUSSCHÖPFUNGSANALYSE



	abs.	In % der Netto-Stichprobe
Brutto-Basisstichprobe	2'456	
davon passive Adressen Zusatzstichprobe	293	
Netto-Basisstichprobe	2'163	100%
- Quota-Overflow	419	19.4 %
- Nicht erreicht	8	0.4 %
- Telefonnummern-Problem	336	15.5 %
- Verweigerungen	153	7.1 %
- Zielperson bis Befragungsende nicht erreichbar	81	3.7 %
- Zielperson aus Gesundheitsgründen nicht befragbar	42	1.9 %
- Zielperson sprachbedingt nicht befragbar	61	2.8 %
- Zielperson aus anderen Gründen nicht befragbar	61	2.8 %
Realisierte Interviews	1'002	46.3 %
Davon realisiert ...		
...auf deutsch	958	95.6
...auf italienisch	30	3.0
...auf serbo-kroatisch	14	1.4

## Raumgliederung Stadt St.Gallen in der Bevölkerungsbefragung 2005

(G\_37) Statistische Quartiere der Stadt St.Gallen und in der Bevölkerungsbefragung 2005 verwendete Quartiergruppen



Code	Statistische_Quartiere
101	Hafnersberg
102	Breitfeld - Gründenmoos
103	Winkeln Nord - Industrie
104	Winkeln Süd
105	Gübsensee
106	Chräzeren
107	Altenwegen
108	Sittertobel
109	Bruggen-Zürcherstrasse
110	Boppartshof - Hinterberg
111	Haggen - Oberstrasse - Langweid
112	Moos - Waldacker - Lerchenfeld
113	Vonwil - Lachen - Schoren
201	Hölzli - Joosrüti
202	Rosenberg - Kreuzbleiche
203	Riethüsli

Code	Statistische_Quartiere
204	St.Georgen - Bernegg
205	St.Leonhard-Ost
206	Altstadt
207	St.Jakob
208	Linsebühl - Dreilinden
209	St.Georgen - Bach
210	Stuelegg - Rüti
301	Rotmonten
302	Langgass - Heiligkreuz
303	St.Fiden - Krontal
304	Notkersegg
305	Kurzegg - Rank
306	Hub - Schaugentobel
307	Achslen - Wilen
308	Stephanshorn - Zil - Kesselhalden